

Aus dem
6. Universitätslehrgang
„Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“
der Veterinärmedizinischen Universität Wien

VOR- UND NACHTEILE DER HALTUNG VON HAUSTIEREN

HAUSARBEIT
zur Erlangung der Qualifikation
**„Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte
Fördermaßnahmen“**
der Veterinärmedizinischen Universität Wien

vorgelegt von
Dipl.-Päd. Karin Ulbrich

Wien, im März 2012

Ich versichere,

dass ich diese Hausarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

dass ich dieses Hausarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

dass diese Arbeit mit der von dem/der BegutachterIn beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Datum

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

1	Motivation und Leitgedanke.....	1
2	Mensch-Tier-Beziehung	4
2.1	Kultur und religionsphilosophische Gedanken zur Mensch-Tier Beziehung	5
2.2	Du-Evidenz	6
2.3	Ethologischer Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung	9
2.4	Biophilie.....	11
3	Kommunikation.....	14
3.1	Kommunikationselemente von Mensch und Tier	14
4	Geschichtlicher Hintergrund.....	17
4.1	Die Nutzung der Haustiere	19
4.2	Abgrenzung Haustier gegenüber dem Wildtier.....	20
4.3	Abstammung von Haustieren.....	21
5	Das Tier heute.....	25
5.1	Unsere Wohlstandsgesellschaft.....	30
5.2	Physiologische Besonderheiten von Tieren der Mensch-Tier Beziehung	33
6	Talente unserer Haustiere	36
6.1	Das Pferd.....	36
6.2	Der Hund.....	38
6.3	Die Katze	39
7	Empirische Evaluierung anhand von Fallbeispielen	41
7.1	Anschaffung/Lebensdauer/Aufwand von Haustieren	41
7.2	Methoden Beschreibung	47
7.3	Das Gespräch mit einem Pensionisten über seine Erfahrungen mit einem Haustier aus der Jugend ab dem Jahr 1947	52
7.4	Gespräch mit einem ehemaligen Bauern und jetzt Hobbybauern über seine Erfahrungen	53
7.5	Gespräch mit einer Katzenhalterin.....	55
8	Interpretation der eigenständigen Erkenntnisgewinnung/Diskussion	56
9	Zusammenfassung	60
10	Literaturverzeichnis	63

11	Abbildungsverzeichnis	65
12	Werdegang und Kontakt	66
12.1	Ausbildung	66
12.2	Weiterbildung/Erfahrung.....	66
13	Anhang	67

1 Motivation und Leitgedanke

Beweggrund dieser Arbeit war die Frage, warum sich Menschen Tiere halten. Welcher Typ von Mensch besitzt Tiere und welche Beweggründe liegen dahinter? Woher kommt die Liebe zum Tier und was verbindet den Menschen so sehr mit dem Tier? Aus der Biophilie gibt es Beweise und Theorien warum sich der Mensch mit Tieren und der Natur verbindet.

Mein persönlicher Hintergrund ist dabei, dass ich selbst Besitzerin von drei Katzen bin, zwei davon leben bei mir in der Wohnung und ein Kater lebt auf dem Bauernhof, wo auch meine drei Pferde untergebracht sind. Meine beiden Elternteile haben wenig Bezug zu Tieren. Es bedurfte einer großen Überredungskunst, dass meine Schwester und ich als Kinder unser erstes Haustier, eine Katze, mit nach Hause bringen durften. In jungen Jahren durften meine Schwester und ich einmal im Jahr, in unseren Ferien in Oberösterreich, reiten. Diese Erlebnisse weckten unsere Begeisterung zu Pferden. Aufgrund meiner besten Kindheitsfreundin hatte ich mehr und mehr Kontakt zu Pferden und wuchs somit ab dem 5. Lebensjahr mit und am Pferd auf. Seit dieser Freundschaft drehte sich alles nur rund ums Pferd.

Aber auch hier hat sich mir die Frage gestellt warum ich mich nicht lieber mit anderen Dingen beschäftigt habe als mit Tieren.

Möglicherweise ist meine Tierliebe doch tiefer in meiner Familiengeschichte verwurzelt. Meine Großmutter wuchs mit Tieren auf und hatte engen Bezug zu den Arbeitspferden am Bauernhof ihrer Eltern. Immer wieder erzählte sie von Blacky, einer schwarzen Norikerstute, das ihr Lieblingspferd war. Auch mein Onkel, der Bruder meiner Mutter, ist ein begeisterter Pferdeliebhaber.

Mein Vater hatte als Kind einen Hund und nichts mit Pferden zu tun, wobei ihn Pferde immer faszinierten. Er hatte jedoch nie Ambitionen ein eigenes Tier zu halten.

Nachdem ich in meine erste eigene Wohnung zog, folgte sehr bald ein Kater um mir und meinem Partner Gesellschaft zu leisten. In der darauf folgenden Wohnung kam ein weiterer Kater dazu, der leider wieder zurück auf den Bauernhof musste, da er sich nicht resozialisieren ließ. Der Wunsch, ein eigenes Pferd zu besitzen, wuchs mit den Jahren immer mehr und als ich meine Ausbildung abschloss, erfüllte ich mir meinen lang ersehnten Kindheitswunsch vom eigenen Pferd.

So einfach es für mich klang, ein Pferd zu haben, war es leider nicht. Es kam enorm viel Arbeit auf mich zu und ich überlegte sehr oft, ob es den Aufwand überhaupt wert ist, ein oder mehrere Tiere zu halten. Diese Erkenntnis war der zweite Beweggrund für diese Arbeit. Es stellte sich auch die Frage ob die Haltung von Tieren meine Lebensqualität bereichert oder einschränkt.

Nur an ganz wenigen Tagen wünsche ich mir keine Haustiere zu haben, da sie mir im Alltagsstress gelegentlich zur Last fallen. Was diese Gedanken aber wieder aufwiegt ist, wenn ich unsere Jungpferde beobachte, wenn ich sie auf die Weide lasse und ihnen begeistert zusehe, wie sie laufen, galoppieren und spielen. Während eines gemütlichen Ausrittes in der Natur fühle ich mich mit mir und der Umgebung im Reinen, schalte ab und habe das Gefühl im Moment zu sein. Auch die Katzen, die meine Aufmerksamkeit durch miauen, sich auf Bücher setzen etc. vehement einfordern, um gestreichelt zu werden, erheitern mich immer wieder. Sie wirken erfreut, wenn ich zu Hause bin und geben mir das Gefühl der wichtigste Mensch für sie zu sein.

Dennoch gibt es Momente, wo die Sorge um die Tiere bei Erkrankungen, verbunden mit hohen Tierarztkosten sowie der zusätzliche Arbeitsaufwand vor allem mit den Pferden, von mir als Last empfunden werden.

In der folgenden Arbeit soll erläutert werden, woher das Haustier geschichtlich, ursprünglich stammt. Wie intensiv die Mensch-Tier-Beziehung ist. In welchen Bereichen Tiere eingesetzt werden und wie Tiere nutzen. Und es soll durch eine Umfrage erforscht werden, ob es auch anderen Tierhaltern teilweise schwer fällt, Tiere in ihren Alltag zu involvieren bzw. wie Heimtiere empfunden werden.

Aufgrund meiner eigenen Erfahrungen mit Haustieren entwickelte sich für mich die Hypothese, dass Haustiere bzw. Heimtiere womöglich das Leben erschweren und das tägliche Leben nicht zwingend oder nicht in jeder Lebensphase bereichern. Ich gelangte zu folgender Fragestellung:

Schränkt die Haltung von Tieren die Lebensqualität des Menschen mehr ein, als dass ein Tier das Zusammenleben bereichert?

Um dieser Fragestellung nachzugehen, war der erste Weg, Tierhalter aber auch Nicht-Tierhalter anhand eines Fragebogens zu befragen, wie es ihnen damit ergeht. Weiters wurden Interviews mit einem pensionierten Bauer und inzwischen, Hobby-Bauer geführt, um zu einer

exemplarischen Sichtweise aus der wirtschaftlichen Sicht eines Bauern zu gelangen. Es wurde davon ausgegangen, dass ein Bauer weniger persönlichen und emotionalen Bezug zu seinen Tieren hat, als ein Heimtierbesitzer, der sein engstes Umfeld mit dem/den Tier/en teilt. Um die Sicht von Heimtierhaltern zu erläutern und mit der Sicht der Bauern zu vergleichen, wurde eine Katzenhalterin zu einem Interview gebeten, um ihre Sicht der Tierhaltung exemplarisch darzustellen. Zusätzlich wurde auch ein Pensionist, der in der Nachkriegszeit Hundehalter war, befragt, wie der Alltag mit dem Tier zu dieser Zeit wahrgenommen wurde.

2 Mensch-Tier-Beziehung

Als Einstimmung in die Mensch-Tier-Beziehung, werden hier keine Märchen, sondern vielmehr wahre Geschichten aus dem Buch „Tiere als Therapie, neue Wege in Erziehung und Heilung“ zitiert.

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem starb seine Mutter. Da legte sie sich ins Bett und sprach mit niemandem mehr. Sein Vater rief viele Ärzte herbei, aber keiner konnte helfen. Eines Tages kam eine Katze ins Zimmer, setzte sich auf ihr Bett und sagte: „Streichle mich!“ Das Kind regte sich nicht. Da sagte die Katze noch einmal: „Streichle mich!“ Aber das Mädchen sah starr vor sich hin. Da legte die Katze sich auf die Brust des Kindes, schnurrte und kitzelte es mit dem Schwanz bei der Nase. Da lachte das Kind und streichelte die Katze. Danach stand es auf und wurde wieder gesund.

Es war einmal ein alter Mann, dem gefiel das Leben nicht mehr. Er wusch sich nicht, kochte kein Essen und ging nie aus dem Haus. Da kam ein großer Hund und sagte: „Ich habe Hunger.“ der Mann ging in die Küche und kochte Brei für ihn. Als der Hund gegessen hatte, sagte er: „Putz mir das Fell.“ Der Mann nahm seine Bürste und striegelte den Hund. Als sein Fell glänzte, sagte der Hund: „Geh mit mir spazieren.“ Der Mann nahm seinen Hut und ging mit dem Hund hinaus. Das gefiel dem Hund und er blieb bei dem Mann, der seines Lebens wieder froh wurde.

*Es war einmal ein Mann, der hatte Unrecht getan und saß im Gefängnis. Niemand hatte ihn gern, weil er die andere Gefangenen schlug und auf die Wärter los ging. Eines Tage kam ein Vogel, setzte sich an das Fenster der Zelle und sang ein Lied. Der Mann nahm einige Brösel von seinem Brot und gab sie dem Vogel. Der ließ es sich schmecken und kam am nächsten Tag wieder. Schließlich trippelte er durch die Gitterstäbe, setzte sich auf die Schulter des Mannes und knabberte an seinem Ohr. „Komm wieder Vogel und bleib bei mir“, sagte der Mann. Der Vogel blieb bei ihm. Von da an wurde der Mann freundlich und alle mochten ihn.“
(GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, 3. Aufl, S 13)*

2.1 Kultur und religionsphilosophische Gedanken zur Mensch-Tier Beziehung

Carola Otterstedt schreibt im Buch „Menschen brauchen Tiere“, dass die Beziehung vom Menschen zu Tieren zu allen Zeiten, die Anregung seiner Entwicklung war. Das Tier wurde vom Menschen vergöttert und auch geächtet. Das Tier war aber für den Menschen immer Dialogpartner und hat die Phantasie der Menschen stark beeinflusst.

Die gesellschaftliche Stellung des Tieres, sowie die Nutzung, sind von den soziokulturellen Entwicklungen des Menschen stark beeinflusst worden.

Somit kann die Beziehung zwischen Mensch und Tier nicht vom Gesamtkontext menschlicher Kultur und Gesellschaft losgelöst werden (OLBRICH & OTTERSTEDT, 2003, S 15).

Im letzten Jahrzehnt gab es einen großen Zuwachs an Praxisprojekten und wissenschaftlichen Studien zum Thema „Mensch-Tier-Beziehung“ und „Tiere als Therapie“. Im deutschsprachigen Raum, vor allem in Deutschland, gibt es einen großen Bedeutungszuwachs dieses Themas. In der Wissenschaft gibt es auch heute noch wenige Theorien die die Mensch-Tier-Beziehung erklären. Es gibt zwar stimmige theoretische Ansätze, insbesondere in der Ethologie und Psychologie, aber eine Integration zu einer grundlegenden Theorie wurde noch nicht in gefunden.

Alleine dieses Jahr wurde eine Vielzahl an Studien zu Themen der Mensch-Tier-Beziehung veröffentlicht, wie zum Beispiel eine Untersuchung zum Thema Geschlecht in Mensch-Tier Beziehungen (ROSE, 2012), die Literatur über Tiere im Umfeld Sozialarbeit (BUCHNER-FUHS & ROSE, 2012) oder einer Arbeit über Tiere als Gegenstand von Abschlussarbeiten pädagogischer Studiengänge (SPIES, 2012). Einen weiteren Überblick der wachsenden Publikationsanzahl geben Literatursammlungen wie das Forschungs- und Weiterbildungsportal der Tiergestützte Pädagogik & Therapie der Evang. Hochschule Freiburg (Hoff, 2012).

Silvia Greiffenhagen schreibt in ihrem Vorwort im Buch „Tiere als Therapie, neue Wege in Erziehung und Heilung“, dass das Wohlbefinden der Tiere im Kontext der Mensch-Tier-Beziehung in der Forschung und der Praxis zu wenig berücksichtigt wird (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 10 ff).

Der Mensch teilt physiologische Grundgegebenheiten nicht nur mit den Primaten und Säugetieren, sondern mit vielen Tierstämmen. Der Mensch weiß sich auch mit vielen Tieren

als Mit-Tier zu erkennen. So zum Beispiel mit der Eidechse, dem Vogel und zum Teil auch mit der Biene, werden die Anordnung des Gesichtes geteilt: zwei Augen, Nase und der Mund. Das Tier galt von Anbeginn als Inkarnation des menschlichen Wesens. In der Anthropologie gibt es viele Beispiele dazu. Stets hat das Tier den Menschen herausgefordert, nach sich selbst zu fragen und über das Tier und in Distanz zu sich selbst eine eigene Identität zu finden. Sei es ob Gott-Tier oder Mensch-Tier, ob als Doppelidentität oder Begleittier.

Der Mensch hat sich aufgrund der Kulturgeschichte weit vom Tier entfernt, es zeigen sich aber heute in der menschlichen und tierischen Verhaltensforschung, dass der Mensch von Natur aus viel Leben mit dem Tier teilt.

Rene Descartes, ein französischer Philosoph, Naturwissenschaftler und Mathematiker, kam aus der christlichen Schöpfungstheorie zu der Ansicht, dass der Mensch eine Seele besitzt, das Tier aber keine, es sei nur Materie (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 17).

Die englischen Quäker, sowie Franz von Assisi und Albert Schweizer hatten die Haltung, dass die Schöpfung den Menschen und das Tier in einem tiefen naturhaften Sinne verbindet.

Erst spät entwickelte sich eine ökologische Haltung für Verantwortung, Pflege und Fürsorge für die Natur und ihre Umwelt. Ob Descartes mit seiner Unterscheidung von Geist und Körper recht hatte, lassen die Tier-Verhaltensforschung ebenso wie die auf den Menschen bezogene Verhaltens- und Gehirnforschung zweifeln. Heute werden uns aufgrund der Wissenschaft die neue Aspekte dargelegt, für die tiefen Gemeinschaften und Verbindungen die zwischen Menschen und Tieren zu vermuten sind (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 19 ff).

2.2 Du-Evidenz

„Mit Du-Evidenz bezeichnet man die Tatsache, dass zwischen Menschen und höheren Tieren Beziehungen möglich sind, die denen entsprechen, die Menschen unter sich, beziehungsweise Tiere unter sich kennen.“ (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 22).

Die Initiative geht vom Menschen aus, es gibt aber auch Fälle wo sich das Tier den Menschen als Du-Genossen auswählt. Es kommt auf die subjektive Gewissheit, dass es sich in solch einer Beziehung um eine Partnerschaft handelt, an. Es kann sich auch um eine einseitige Du-Erfahrung handeln. Es gibt mehrere Beispiele für subjektive Erlebnisse der Du-Evidenzen .

Zum Beispiel die Verehrung von Stars durch seine, ihm persönlich unbekanntem Fans oder die personenhaft-emotionale Bindung eines Autobesitzers an sein Fahrzeug. Die vom Menschen empfundene Du-Evidenz äußert sich in unterschiedlichen Erscheinungsformen. Das Tier wird als Genosse gesehen und es werden ihm personale Qualitäten zugeschrieben. Einer der Hinweise, dass der Mensch bereit ist, dem Tier diese Genossenschaft zuzutrauen ist, dass er dem Tier Namen gibt. Durch die Namensgebung bekommt das Tier Individualität, wird dadurch aus der Masse hervorgehoben und macht das Tier zum Teil der Familie. Es wird zum Adressaten von Ansprache und Zuwendung, zu einem Subjekt mit Bedürfnissen und Rechten. Diesen Bedürfnissen wird ebenso entsprochen wie den Bedürfnissen von menschlichen Mitgliedern.

Die Bestattung von Tieren ist somit auch ein Thema, das einer besonderen Behandlung bedarf. Ein Wesen, das als Individuum behandelt wurde und ein Leben lang respektiert wurde, ist nicht einfach in einen Container zu werfen. Der Wunsch nach einer humanen Bestattung ist verständlich (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 22 ff).

Tierbestattungen zeigen sich bereits im zeitgenössischen Japan und auch in vormodernen Epochen Europas. Wie das zum Beispiel von Adligen errichtete Obelisk oder Tiergrabmale der griechischen und römischen Antike belegen. Auch heute gibt es Tierfriedhöfe. Es ist ein Indiz für Natursensibilität, das Tier wird als Mitgeschöpf und nicht als Sache betrachtet. Kritiker empfinden das Beerdigen von Tieren als ein Symptom der wohlfahrtsgesellschaftlichen Dekadenz (WIEDENMANN, 2003, S 41).

In Deutschland und Österreich (zum Beispiel in Berlin, Hamburg und Wien) gab es erste Tierfriedhöfe seit der ersten Jahrhunderthälfte. Die Zahlen von derartigen Anlagen nahmen von 25 bis 30 gezählten, seit Anfang der neunziger Jahre, auf 70 Tierfriedhöfe bis zum Ende des Jahrzehnts zu. Tierbestattungen können als Variante ritueller Verlustverarbeitung aufgefasst werden. Es ist also ein „Aufwärtstrend“ zu verfolgen, der den Menschen hilft, über Verluste hinweg zu kommen (WIEDENMANN, 2003, S 44).

Die Du-Evidenz kann sogar zu rechtlichen Konsequenzen führen. Für zu Unrecht getötete Tiere musste im Mittelalter Buße bezahlt werden. Es gab auch Tierprozesse, zum Beispiel wurde einem Schwein, das ein Kind verletzt hatte, ein formeller Prozess gemacht. Bei der Hinrichtung des Schweins mussten andere Schweine zusehen. Heute zeigt sich eine Stärkung des Tieres im Tierschutz als „Rechtsperson“. Es war seit der Jahrhundertwende in

Deutschland verboten ein Tier zu misshandeln oder zu quälen. Um des Schutzes und Wohlbefindens des Tieres wegen, gab es dieses Gesetz. Einem Tier darf ohne vernünftigen Grund kein Schmerz, Leid oder Schaden zugefügt werden. Vom Standpunkt des Tierschützers reicht dieses Gesetz nicht aus, denn der Mensch definiert die vernünftigen Gründe. Die Interessen des Menschen sind denen des Tieres immer übergeordnet. Das Gesetz bietet gegenüber Tierversuchen und Massentierhaltung keine Handhabe. Trotzdem war oder ist dieses Gesetz ein Fortschritt der Gesellschaft. Vielleicht bekommt ein Tier in Zukunft mehr Anspruch auf Leben und sogar später auf gesundheitliche Versorgung (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 23).

Die Du-Evidenz ist eine wichtige Voraussetzung, dass Tiere therapeutisch und pädagogisch helfen. Die Breite, der durch Du-Evidenz nahegelegten Zuwendung reicht vom Füttern von Aquarienfischen bis zu einer kaum zu unterscheidenden zwischenmenschlichen Partnerschaft zwischen Mensch und Tier. Das gilt im Besonderen für die Kind-Tier-Beziehung. Das Kind ist dem Tier aus verschiedensten Gründen näher als ein Erwachsener. Diese Gründe werden im Kapitel „Das Tier heute“ näher erläutert (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 22 f).

Die Anthropomorphismus warnt davor, in einem Tier ein anderes Ich, eine Art Alter Ego zu sehen. Die Beziehung zwischen Mensch und Tier wird immer ungleich bleiben. Der Mensch hat im Unterschied zum Tier ein Ich. Das gilt bereits für ein Kleinkind. Wird ein Säugling genau beim Betrachten seiner Mutter beobachtet, wird deutlich, dass sich der Blick des Kindes von dem eines Tieres, das sein Herrchen ansieht, grundsätzlich unterscheidet. Der Blick eines Kindes drückt Vertrautheit, Erkennen, aber auch Identifikation und Objektivierung aus. Es zeigt sich im Blick eine gewissen „Reserviertheit“, eine Distanz die gleichzeitig überbrückt wird. Menschen verstehen diese Eigenart sofort als menschlich. Die Art des Anblickens ist dieselbe wie die eines zweijährigen Kindes, das im Spiel eine Puppe betrachtet. Auch hier zeigt der Blick Teilnahme und Distanzierung. Die Ethologie und Gehirnforschung liefern viele Gründe, die Sorge vor einem falschen Anthropomorphismus nicht zu übertreiben. Ein gutes Beispiel gibt der Ethologe Frans de Waal. Er vergleicht zwischen menschlicher und tierischer Empathie. Dabei unterscheidet er zwischen Mitgefühl und Hilfsbereitschaft. Hilfsbereitschaft wird definiert als Unterstützung, Fürsorge oder Beistand für Individuen, denen es schlecht geht oder die in Gefahr sind, aber nicht zur eigenen Nachkommenschaft

zählen. Ein Hund der in der Nähe eines weinenden Kindes bleibt, legt Hilfsbereitschaft an den Tag. Wenn derselbe Hund auf das Jaulen seiner Welpen reagiert, dann ist das elterliche Fürsorglichkeit. Es gibt zahlreiche Ausdrucksformen des Sozialkontaktes die verstehbar und vergleichbar mit dem Verhalten von Menschen sind. Zum Beispiel Begrüßungsrituale, Zeichen von Feindseligkeit und Angst. Tiere sind sehr lernfähig und dadurch in der Lage ihre menschlichen Partner immer besser zu verstehen. Im Laufe des Zusammenlebens haben vor allem Hunde und Katzen, mit uns eigene, sehr differenzierte, auch menschengerechte, Kommunikationsformen entwickelt (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, 23 ff).

2.3 Ethologischer Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung

Die Ethologie wird meist als das Studium der biologischen Basis des Verhaltens von Tieren, einschließlich des Menschen definiert. Die moderne Ethologie befasst sich mit der Physiologie, einschließlich neurologischer und endokrinologischer Aspekte, der Genetik, genetischer Kontrolle, der Ökologie und der Evolution des Verhaltens. Wichtige Bestandteile der Ethologie sind, direkte Beobachtungen des Verhaltens und die Quantifizierung des Beobachteten. Dennis C. Turner verwendet den Begriff „Heimtier“, für alle Tiere die ein Mensch als sozialer Begleiter und nicht primär für einen ökonomischen Nutzen hält.

Soziale Beziehungen können sich aus verschiedenen Interaktionen zweier Individuen bilden. Egal ob zwischen Tier und Mensch, unter Tieren oder unter Menschen. Soziale Interaktionen ergeben sich aus aufeinander folgenden Verhaltenselementen von zwei Partnern. Durch die ethologische Beschreibung der verschiedenen sozialen Interaktionen zwischen Beziehungspartnern, können verschiedene Interaktionstypen festgestellt werden, wodurch die Qualitäten der Beziehung bestimmt werden können (OLBRICH & OTTERSTEDT, 2003, S 378 f, Bericht von TURNER).

Andere Ethologen, wie zum Beispiel der Primatologe Hans Kummer, sieht soziale Beziehungen als eine Art Investition. Das jeweilige Individuum investiert Zeit und Energie, was intern zu Veränderungen führt und dem Zeit und Energie investierten wieder zu Gute kommen kann. Der Ethologe Konrad Lorenz bewies in seiner Pionierarbeit über die Prägung, die er mit Graugänsen anstellte, dass sich soziale Affinitäten, meist zum Muttertier sehr früh im Leben entwickeln. Weiters wurde auch von weiteren Wissenschaftlern festgestellt, welche Eigenschaften die Affinität der Halter zu Katzen beeinflussen und umgekehrt. Es wurde

gezeigt, dass eine Bereitschaft beider Beziehungspartner besteht, die Interaktionswünsche des anderen zu erfüllen. Die Stärke der sozialen Bindung zwischen Frauen und Katzen, kann das interaktive Verhalten beeinflussen. Mittels einer informationstheoretischen Analyse wurde festgestellt, dass ein Informationstransfer zwischen Frauen und Katzen besteht, auch wenn dieser beschränkt zwischen den beiden Beziehungspartnern stattfindet (OLBRICH & OTTERSTEDT, 2003, S 380 f, Bericht von TURNER).

Menschen lernen die Signale der Tiere zu interpretieren. Hunde-Verhalten wird von Erwachsenen eher vermenschlicht, als Katzenverhalten. Hunde und Katzen initiieren soziale Kontakte mit ihrem Gegenüber (OLBRICH & OTTERSTEDT, 2003 S 382 f, Bericht von TURNER).

2.4 Biophilie

In der „Biophilia“ wird angenommen, dass der Mensch eine angeborene Tendenz besitzt, sich mit allen Lebensformen und Lebensprozessen zu beschäftigen und sich mit allen lebenden Spezies zu binden. Diese Biophilie-Hypothese wird bezogen um die wohltuende und therapeutische Beziehung zwischen Mensch-Tier und Natur zu erklären (OLBRICH & OTTERSTEDT, S 381).

Erhard Olbrich schreibt zu den archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung im Buch „Menschen brauchen Tiere“, dass die soziobiologisch untersuchte Biophilie als Erklärung der positiven Wirkung von Tieren auf Menschen herangezogen werden kann. Auch können Hypothesen zur Erklärung der Verbindung zwischen Mensch und Tier, mit der humanistischen Psychologie, der Bindungstheorie, der Lerntheorie und auch der sozialen Psychosomatik behandelt werden.

Tiere stärken und bereichern das Gefüge von Beziehungen zwischen der Umgebung in der sie leben und der Person.

Im Buch „Biophilia: The human Bond with other Species“ vom Soziologen Edward O. Wilson, wird laut Erhard Olbrich ausgeführt, dass sich Menschen in der Evolution stets zusammen mit anderen Lebewesen entwickelt haben. Es hat sich wahrscheinlich über Millionen von Jahren eine biologisch fundierte Wesensverwandtschaft zum Leben und zur Natur gebildet.

In der Stammesgeschichte hat sich die Biophilie als ein biologisch begründeter Prozess entwickelt. Menschen haben das Bedürfnis mit anderen Formen des Lebens in Verbindung zu sein.

Einerseits wollen Menschen mit Lebewesen selbst, aber auch mit Landschaften und Ökosystemen in Verbindung sein die nicht lebendig sind. Die Biophilie, wird als eine emotionale, psychische und kognitive Hinwendung zum Leben und zur Natur beschrieben (OLBRICH & OTTERSTEDT, S 68 ff).

Menschen sind von der Evolution für das Zusammenleben mit anderen Menschen, auch mit Tieren und der Natur vorbereitet. Früher waren Menschen auf das exakte Wissen über ihre natürliche Umgebung angewiesen um überleben zu können. Das Gehirn hat sich lange vor der Zeit der Computer, der Benimmregeln und auch nicht in Städten entwickelt und somit sind

„alte Lernregeln“ in der Jahrtausendealten Kultur nicht gelöscht worden (OLBRICH, Psychologie der Mensch-Tier Beziehung, 2009).

Es gibt neun Perspektiven zum Bezug auf Menschen und der Natur.

Die utilitaristische Perspektiven, die naturalistische Perspektive, die ökologisch-wissenschaftliche Perspektive, die ästhetische Perspektive, die symbolische Perspektive, die humanistische Perspektive, die moralische Perspektive, die dominierende Perspektive und die negativistische Perspektive.

Diese neun Perspektiven sollen kurz erklärend erläutert werden.

- Die utilitaristische Perspektive hebt die Nützlichkeit, die uns die Natur bietet, hervor. Das heißt, Tiere ernähren uns, können durch ihre Kraft behilflich bei Arbeitstätigkeiten sein und können Menschen mit Haut, als Leder oder auch dem Fell warm halten.
- Die naturalistische Perspektive betont, das Erleben der Natur. In der Natur fühlt sich der Mensch wohl, kraftvoll und entspannt. Er fühlt sich oft ehrfürchtig und fasziniert und mit dem anderen Leben in Verbundenheit.
- Die ökologisch-wissenschaftliche Perspektive, erfasst die Verbundenheit des Ganzen. Es handelt sich hierbei um das Zusammenspiel aller lebenden und nicht lebenden Elemente der Natur. Der Mensch will die Welt verstehen und die Möglichkeit haben diese zu kontrollieren.
- Die ästhetische Perspektive bezieht darauf, dass Menschen Schönheit und Harmonie als ansprechend empfinden. Ob ein galoppierendes Pferd, eine Berglandschaft oder ein duftendes Blumenfeld, dem Menschen wird bei solch ergreifenden Betrachtungen klar, dass er etwas idealem begegnet.
- Die symbolische Perspektive, gibt uns die Möglichkeit Codes, Schemata bzw. Kategorien aus der Natur abzulesen. Dabei sind Kategorien wie, genießen, drohen, dominieren, wüten oder sich freuen gemeint. Der Mensch kann diese Schemen erkennen und unser Verhalten orientiert sich an diesen Codes.
- Bei der humanistischen Perspektive, geht es um tiefere Empfindungen wie Liebe zur Natur, die Bereitschaft zu teilen oder Tendenzen zur Fürsorge.
- Die moralische Perspektive, bezeichnet die Ehrfurcht vor dem Leben, das Erleben von Gemeinsamkeit und Verantwortlichkeit. Die Moral wird wahrgenommen, wenn man

einem hungrigen Kätzchen begegnet oder ein weinendes Baby sieht.

- Die dominierende Perspektive ist die Tendenz in der menschlichen Beziehung zur Natur, anderes Leben zu beherrschen und zu kontrollieren. Dieses Verhalten trug und trägt zu der Entwicklung von menschlichen Techniken und Fertigkeiten bei.
- Die negativistische Perspektive, lässt den Menschen Antipathie oder Angst erkennen. Sei es vor Tierarten, wie Spinnen, Fledermäusen oder Schlangen oder gegen schleimige oder hässliche Bereiche.

(OLBRICH & OTTERSTEDT, 2003, S 70ff).

Auch weitere Ethologen, Psychotherapeuten und Psychologen, wie Erich Fromm, C.G. Jung oder Freud kamen zu derselben Ansicht, dass der Mensch, Teil der Natur ist und die psychische Gesundheit, davon abhängt wie nah oder fern er von seinen archaischen Wurzeln lebt. Der Mensch braucht die Umwelt für seine Gesundheit und auch für die Sinnfindung. Menschen würden bei Verlust des Kontaktes zur Natur krank. Tiere vervollständigen und ergänzen Lebenssituationen und tragen dazu bei eine für den Menschen evolutionär Bekannte Situation zu schaffen. Vor kurzem wurde herausgefunden, dass es Freundschaft unter Tieren gibt und daher auch eine Freundschaft unter Menschen und Tieren möglich sein müsste (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 183).

3 Kommunikation

Menschen verstehen die Sprache der Tiere und Tiere verstehen die Sprache der Menschen. Der Kommunikations-Wissenschaftler Paul Watzlawick beschreibt, dass es unmöglich ist nicht zu kommunizieren. Jedes Verhalten hat einen kommunikativen Charakter. Es gibt nicht nur die digitale Kommunikation, womit das gesprochene Wort, Inhalte, Informationen weitergeben gemeint ist, sondern auch die analoge Kommunikation, die Gestik, Gesichtsausdruck oder die Stimmmodulation beschreibt. Die analoge Kommunikation ist die frühe Sprache der Kommunikation, die auch bei Säuglingen mit der Mutter „gesprochen“ wird (OLBRICH & OTTERSTEDT, 2003, S 84 ff).

Auch die symbolische Kommunikation spielt eine nicht unwesentliche Rolle. Symbole bestehen meist aus Bildern und sind oft bewusst nicht voll verständlich. Symbole sind nicht zu definieren, sie geben uns einen Sinn und geben nur für eine gewisse Zeit oder in einem gewissen Lebenszusammenhang einen Sinn. Auch in Träumen wird den Symbolen eine große Wertigkeit zugesprochen, da das Unterbewusstsein ständig Symbole produziert (OLBRICH & OTTERSTEDT, 2003, S 87 ff).

Die Traumdeutung sieht das Tier als Symbol für Wünsche und Ängste. Über eine reale Beziehung zwischen Mensch und Tier ist damit aber nichts gesagt (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 31).

3.1 Kommunikationselemente von Mensch und Tier

Ausdruck einer wichtigen sozialen Orientierung zwischen Kommunikationspartnern sind Nähe, Distanz, Körperkontakt und Respektierung der Intimsphäre. „Kommunikation ist eine Abfolge lautlicher, verbaler und nonverbaler Kommunikationselemente. Missverständnisse in der Kommunikation entstehen zwischen-, wie auch innerartlich. Die Beobachtung des anderen, das bedingte Nachahmen seiner Kommunikationselemente und die Beobachtung seiner Reaktion auf diese Nachahmung ist sicherlich eine der erfolgreichsten Methoden der Kommunikation in der Mensch-Tier-Beziehung.“ (OLBRICH & OTTERSTEDT, 2003, S 89). Im Mensch-Tier-Dialog werden Körperhaltung, genetische und mimische Ausdrucksmöglichkeiten eingesetzt. Wenn der Mensch versucht, das arttypische Verhalten des Tieres in die Kommunikation einzubeziehen, gelingt ein besonders guter Dialog. Tiere

reagieren sensibel auf mimische und gestische Zeichen. Der Mensch kann aufgrund des aufrechten Ganges die Hände zum gestikulieren verwenden. Gesten werden vom Mensch als optische Signale genutzt. Durch Alltagsrituale werden gemeinsame Zeichen der gemeinsamen Verständigung gefestigt. Grundlage für eine gute Verständigung zwischen Mensch und Tier ist klare Körpersprache. Undeutliche Körpersprache wird von Tieren einfach ignoriert. Handzeichen können verbale Kommandos ersetzen und sind tiergerecht. Jede Tierart hat spezifische Kommunikationselemente, auf die der Mensch positiv auf die Kommunikation einwirken kann. Hier seien ein paar Beispiele genannt: ein entspanntes offenes Gesicht, kein starres Hinblicken, entspannte Blickunterbrechung, ein ruhiger Lidschluss, entspanntes Schweigen ohne die Aufmerksamkeit abzubrechen. Eines der häufigsten nonverbalen Elemente in der Beziehung zwischen Mensch und Tier ist das Streicheln. Das Streicheln imitiert das Lecken mit der Zunge und hat an den richtigen Stellen eingesetzt, eine beruhigende Wirkung. Missverständliche Gesten, wie Abwehrhaltung, hektische Bewegungen, hoch gestreckte Arme und Hände sollten vermieden werden. Positiv empfunden werden auch mit ruhiger Stimme, in einem warmen Ton gesprochene, vokalreiche Wörter. Es sollten nicht zu viele verbale und nonverbale Kommandos gleichzeitig, sondern eindeutige Kommandos gegeben werden. Zu guter Letzt sollte dem Tier Zeit zur Reaktion gegeben werden.

Der Mensch setzt aufgrund des Lebenswandels Schwerpunkte in der sensiblen Reizaufnahme. Es werden durch neue Medien wie Fernsehen, Werbung und Musik besonders akustische und visuelle Reize gesetzt. Diese einseitige Reizaufnahme hat eine Reizarmut von anderen Sinnen zur Folge (OLBRICH & OTTERSTEDT, 2003, S 102 ff).

Laut Gisa Genneper und Rolf Kamphausen sind Tiere in der Lage, Teile der psychischen und physischen Verfassung des Menschen wiederzuspiegeln. Somit muss die Kommunikationsebene auf der sie kommunizieren, anders als nur mit Sprache, Gestik oder Mimik geklärt werden. Die Autoren des Buches „Wenn Tiere Menschen spiegeln“ haben die These aufgestellt, dass die Haustier-Mensch-Beziehung energetischer Natur ist. Diese These wurde vom Biologen Rupert Sheldrake bestätigt (KAMPHAUSEN & GENNEPER, 2011, S 18).

Sheldrake ist der Auffassung, dass alle Formen der Natur, egal ob Menschen, Tiere oder Pflanzen von sogenannten morphologischen Feldern beeinflusst werden. Diese Felder sind

eine Art von Gedächtnisspeicher, bewirken die einheitliche Erscheinungsform einer Spezies und speichern all das was eine Spezies im Laufe des Lebenszyklus lernt. Später geborene Artgenossen können von diesen gespeicherten Informationen, von diesem kollektiven Gedächtnis, beeinflusst werden. Er geht davon aus, dass je mehr Menschen und Tiere eine bestimmte Fähigkeit erlernen, desto leichter würde es zukünftigen Generationen fallen, sich dieselben Fähigkeiten anzueignen. Die Information in diesen morphogenetischen Feldern wären über Zeit und Raum hinweg abrufbar (SHELDRAKE, 2012).

Die Schulwissenschaft hingegen vertritt die Meinung, dass vielfach erworbene Fähigkeiten und Erfahrungen von Generation zu Generation mehr unser, in der DNA enthaltenes Erbgut, beeinflussen. In den Genen wird, je mehr sich diese Erfahrungen und Fähigkeiten mit den Generationen vertiefen, umso mehr abgespeichert (MÜLLER , 2004).

4 Geschichtlicher Hintergrund

Norbert Benecke schreibt im Buch „Der Mensch und seine Haustiere, die Geschichte einer Jahrtausend alten Beziehung“, dass Tiere zu den Kulturgütern des Menschen gehören. Tiere werden seit Jahrtausenden in geregelter Haltung zu Erzeugung von Nahrungsmitteln, Rohstoffen, zur Verrichtung von Arbeiten, als Zug- Trage- und Reittiere und Heimtiere genutzt (BENECKE, 2001, S 7).

Viele Jahrtausende lebte der Mensch als Wildbeuter, Jäger und Sammler. Da die auf Jagd- und Sammel- Tätigkeiten ausgerichtete Gesellschaft eine kurze Lebensdauer und auch eine hohe Kindersterblichkeit als Ursache hatte und wenig Freiräume zur Entwicklung von neuen Fertigkeiten und Fähigkeiten hatte, war die Kultivierung von Wildpflanzen und Domestizierung von Wildtieren, ein großer Fortschritt in der menschlichen Gesellschaft. Vor etwa 10 000 Jahren vollzog sich in Vorderasien der Übergang zur agrarischen Produktionsweise. Dies hatte eine allgemeine Sesshaftwerdung zur Folge, da Tierhaltung und der Pflanzenanbau die wichtigste Grundlage für die Ernährung der Menschen wurde. Auch viele Erfindungen gehen mit der Tierhaltung einher. So zum Beispiel der Pflug, das Rad, der Wagen und Sättel.

Tiere wie Hund, Schaf, Ziege, Rind und das Schwein zählen zu den ältesten Haustieren und leben seit mehr als tausend Tiergenerationen mit dem Menschen nahe beisammen. Mit der Zeit gewann auch die Tierzucht mehr Bedeutung. Die Tiere wurden in vielfältiger Weise verändert. Einerseits zur Steigerung ihrer Nutzleistung andererseits aus Liebhaberei am Formen und Farbenspiel. Dabei gingen die Veränderungen der Zucht teilweise so weit, dass die moderne Haustierrassen außerhalb eines Lebensraumes des Menschen, nicht mehr in der Lage sind zu überleben (BENECKE, 2001, S 11).

Auch Erhard Olbrich schreibt im Gleitwort des Buches: „Pferdegestützte Therapie bei psychischen Erkrankungen“, dass bereits vor 10 000 bis 30 000 Jahren Felszeichnungen an der spanisch-französischen Grenze von der Schönheit und Dynamik der Pferde gesprochen haben. Es wird davon ausgegangen, dass die früheren Beziehungen zu Menschen nicht nur utilitaristisch geprägt, sondern auch emotional und spirituell gewesen sind (OPGEN-RHEIN, KLÄSCHEN, & DETTLING, 2011, S V).

Es arbeiten weltweit mehrere hundert Wissenschaftler auf dem Gebiet der Archäozoologie um

Tierreste, Hautreste und Schalenfragmente aus früheren Zeiten zu erforschen. Durch die Anwendung neuer Analysemethoden können immer mehr neue wissenschaftliche Errungenschaften über die Geschichte der Haustierhaltung zu Tage gebracht werden. Teilweise veränderten sich durch die Domestizierung von Tieren die Skelette stark, daher können Wildformen von Haustieren gut unterschieden werden. BENECKE (2001) S 15 ff

Viele Gottheiten sind durch Tiere symbolisiert. Sie drücken die Stärke und Fähigkeiten der Götter aus. Sowie in Indien die Gottheit Ganesha als Elefant dargestellt wird. Tiere drücken Sehnsüchte, aber auch Positionen von Menschen aus (OLBRICH & OTTERSTEDT, 2003, S 87 ff).

In Europa umfasste der Haustierbestand in frühneolithischer Zeit fünf folgende Tierarten: Rind, Schwein, Schaf, Ziege und Hund. Dieser Bestand, der die Grundlage der Haustierhaltung war, blieb für etwa drei Jahrtausende unverändert. Im 4. Jh. v. Chr. kam das Pferd hinzu, worüber es frühe Hinweise für die Domestikation aus Osteuropa gibt. In Mittel- West- und Südwesteuropa gibt es Befunde von Hauspferden, aus der Zeit um 3000 v. Chr. Drei Geflügelarten kamen am Übergang zur Eisenzeit hinzu und zwar das Haushuhn, die Hausgans und die Haustaube. Über die Einführung der Gans und der Taubenhaltung gibt es Unklarheiten, sie kam zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Teilen Europas vor. Dafür ist der Hausesel seit der Bronzezeit in Europa nachweisbar. In der ersten Hälfte des 1. Jh. v. Chr. wurde offenbar die Hauskatze verbreitet. Die genaue Herkunft der Hauskatze ist aber noch weitgehend unklar. In der 2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. trat das Perlhuhn auf. Auch das Kamel konnte vereinzelt in einigen römischen Provinzen und Siedlungen an Rhein und Donau nachgewiesen werden. Im frühen Mittelalter wurde der Haustierbestand weiters um das Kaninchen bereichert. Die hohe Verbreitung von Kaninchen setzte aber erst im hohen Mittelalter ein. Zu dieser Zeit wurde auch das Frettchen als Haustier bekannt. Weiters kam der Wasserbüffel, heute noch auf dem Balkan anzutreffen, hinzu. Die Ente ist im Laufe des Mittelalters domestiziert worden. Anschließend kamen noch das Perlhuhn und die Pute im Mittelalter bzw. in der Frühneuzeit hinzu. Es gibt für das 13. Jh. Schriftquellen die die Karpfenhaltung in Fischteichen belegen. Die kontrollierte Bienenhaltung geht bis in das Neolithikum zurück. Daher zählen die Biene, sowie die Maulbeer-Seidenspinner zum europäischen Haustierbestand (BENECKE, 2001, S 102 ff).

4.1 Die Nutzung der Haustiere

Die ältesten Wirtschaftstiere waren das Schaf, die Ziege, das Rind und das Schwein. Die Ernährung stand im Vordergrund des Interesses, die Nutzung des Fettes und des Fleisches der Tiere. Auch die Rohstoffe, Felle, Häute, Sehnen, Därme, Knochen und Horn standen, ähnlich wie in der Zeit des Jagens und Sammelns, im Vordergrund. Diese Nutzungsaspekte, die sich aus der optimalen Schlachtung der Tiere ergaben, werden unter dem Begriff Primärnutzung zusammengefasst und sind auch heute noch von großer Bedeutung in der Tierproduktion. Im Laufe der Zeit kamen auch die Nutzung der Wolle, der Milch und die Verwendung von Reittieren, Zug- und Lastträgern hinzu (BENECKE, 2001, S 121).

In weiten Teilen Europas waren Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen in der vor- und frühgeschichtlichen Zeit die wichtigsten Fleischlieferanten. Auch Pferde wurden, Funden zufolge, in osteuropäischen Steppengebieten zur Fleischerzeugung genutzt. In Mitteleuropa diente das Pferd nur gelegentlich als Nahrung. Von den übrigen Haussäugetieren wie Esel, Hund und Katze, diente nur der Hund in einigen Kulturen dem Verzehr (BENECKE, 2001, S 123).

Aufgrund der Schlachtung von Tieren fielen auch weitere Rohstoffe an: Tierhaare, Felle, Häute, Federn, Horn, Knochen und Sehnen. Häufig konnten Schaffelle nachgewiesen werden, es gab aber auch Bekleidungen aus Hundefell. Die meisten Häute der Haustiere wurden zur Herstellung von Leder genutzt. Weitere begehrte Rohstoffe waren das Horn und die Knochen. Sie dienten vor allem zur Herstellung von Geräten, von Nadeln, Meißeln, Schnittknochen, Gerberwerkzeuge und zur Fertigung von Schmuck und Spielzeug. Tierhaare wurden zur Abdichtung von Booten verwendet.

Milch ist ein hochwertiges Nahrungsmittel, das zur Aufrechterhaltung der physiologischen Lebensabläufe und für das Wachstum des Menschen wichtige Nähr- und Wirkstoffe enthält. Milch enthält Proteine, Fette, Kohlehydrate, Mineralstoffe und Vitamine. Als Milchtiere werden und wurden in Europa hauptsächlich drei Haustierarten genutzt, das Rind, die Ziege, das Schaf (BENECKE, 2001, S 125).

4.2 Abgrenzung Haustier gegenüber dem Wildtier

Als Haustiere werden Tiere bezeichnet, die vom Menschen aus einem gewissen Nutzen und unter der Obhut des Menschen gehalten werden. Die bekannten Haustiere in unseren Breiten sind folgende: Schwein, Rind, Schaf, Pferd, Hund, Katze, Huhn, Gans und die Ente. Alle Tiere die vom Menschen weitgehend unbeeinflusst leben werden Wildtiere genannt. Zum Beispiel: Rothirsch, Wildschwein, Reh, Rotfuchs und der Feldhase. Ein weiteres Unterscheidungskriterium ist, dass sich Haustiere durch ein zahmes Verhalten kennzeichnen. Als zahmes Verhalten gilt, dass die Tiere nicht mit Flucht oder Aggression bei Annäherung des Menschen reagieren. So wie es zahme „Wildtiere“ gibt, die im Umfeld von Menschen großgezogen wurden, gibt es auch ungezähmte Haustierformen, wie es bei Kampfhähnen, spanischen Kampfrindern oder bei Hunden der Fall sein kann. Es gibt aber auch in Gefangenschaft gehaltene Wildtiere, die auf den Menschen angewiesen sind. Aus diesem Grund ist das Kriterium der Zahmheit nicht als grundlegende Unterscheidungsform und Abgrenzung zwischen Haustieren und Wildtieren anzusehen. Daher wird ein weiterer Unterscheidungspunkt angeführt. Haustiere leben in einer „künstlich“ geschaffenen Umgebung. In Käfigen, Ställen, Umzäunungen oder Aquarien und können sich nicht nach freiem Willen bewegen. Das Wildtier kann sich im Gegensatz dazu, nahezu ohne Einschränkungen bewegen. Dadurch wird das Leben von Wildtieren auch von äußeren Faktoren, wie dem Nahrungsangebot, natürlicher Feinde, dem Klima und anderem bestimmt. Da es aber auch hier Ausnahmen gibt, wie es bei Rentieren zum Beispiel der Fall ist, kann auch hier wieder keine klare Abgrenzung getroffen werden. Als Kommensalismus (Mitessertum) wird eine Form des Zusammenlebens bezeichnet. Hierbei handelt es sich um Tiere wie die Hausmaus, die Hausratte oder dem Haussperling. Diese Tiere haben sich dem Menschen eng angeschlossen. Sie leben in Behausungen von Menschen und ernähren sich von Vorräten oder Abfällen. Gelten aber nicht als Haustiere (BENECKE, 2001, S 20 ff).

Werden Haustiere mit Wildtieren verglichen zeigt sich, dass Haustiere eine größere Vielfalt an Buntheit im Erscheinungsbild haben. Diese „Buntheit“ steht laut Benecke, offensichtlich im Zusammenhang mit den besonderen Fortpflanzungsbedingungen, die Haustiere gegenüber Wildtieren haben. Beim Haustier bestimmt der Mensch welche Tiere sich paaren. Und versucht eigene Vorstellungen und Wünsche in der Nachzucht hervorzubringen. Es wird von

einer künstlichen Auslese durch den Menschen gesprochen, die bei Wildtieren so nicht vorkommt. Teilweise ist auch eine Kreuzung von Wildtieren, um verschiedene Haltungsziele zu erreichen, üblich. Aus diesen vorstehenden Theorien heraus, lässt sich ein Prinzip formulieren, dass zur Unterscheidung zwischen Wild- und Haustier herangezogen werden kann. Haustiere sind Tiere, die sich isoliert von Wildtieren fortpflanzen und über mehrere Generationen vom Menschen kontrolliert fortgepflanzt worden sind (BENECKE, 2001, S 23).

4.3 Abstammung von Haustieren

Zur Wende des 19. Jahrhunderts, wurde mittels des Mendelismus (Richtung der Vererbungslehre, die sich auf den Forscher Mendel beruft) bewiesen, dass durch Kreuzung Unkombinationen von Genen erreicht werden und sich in neuen Merkmalen auswirken können. Auf diese Ergebnisse gestützt, entwickelten sich Vorstellungen über die Abstammung von Haustieren. Die Kreuzung verschiedener Tiere, meist zweier Wildarten, ist als wesentliche Ursache der Vielfältigkeit bei Haustieren anzusehen.

Haustiere können nicht als eigene Art aufgefasst werden, sondern bilden mit den gemeinsamen Stammformen eine gemeinsame Art.

Hier eine Tabelle mit der Übersicht der Abstammung und Domestikation der traditionellen Haustiere (BENECKE, 2001, S 26 ff).

Tabelle 1 Abstammung von Haustieren

Haustier	Wildart	Angaben zur Domestikation (älteste Domestikationsgebiete/Datierung)
<u>Insekten</u>		
Honigbiene	Honigbiene- Apis mellifera	In verschiedenen Gebieten; Hausbienenhaltung seit dem Neolithikum; in Ägypten mindestens seit 3. Jh. v. Chr.
Maulbeerseiden-spinner	Maulbeerseidenspinner- Bombyx mori	China; 4. Jh. v. Chr.
<u>Fische</u>		
Karpfen	Wildkarpfen-	West- und Mitteleuropa; Haltung in

	Cyprinus carpio	künstlichen Teichen im Frühmittelalter
Goldfisch	Giebel- Carassius gibelio	China; Haltung in künstlichen Gewässern 10. Jh. n. Chr.
<u>Vögel</u>		
Strauß	Strauß- Struthio camelus	Südafrika; Neuzeit 19. Jh.
Ente	Stockente- Anas platyrhynchos	Mehrfach in verschiedenen Gebieten; in Europa erst seit Mittelalter
Warzenente	Moschusente- Cairina moschata	Südamerika (nördl. Andengebiet?); in vorkolumbischer Zeit
Gans	Gaugans- Anser anser	Mehrfach in verschiedenen Gebieten; in Ägypten in 2.H. 3. Jh. v.Chr. Und in Europa ab Spätbronzezeit
Höckergans	Schwanengans- Anser cygnoides	China und Japan; vermutlich 1. Jh. v. Chr.
Wachtel	Japanische Wachtel- Coturnix c. japonica	Japan, China; Mittelalter
Huhn	Bankivahuhn- Gallus gallus	Südostasien; Indus-Kultur, 3. Jh. v. Chr. ältere Belege aus China 6. Jh. v. Chr. unsicher
Pfau	Asiatischer Pfau- Pavo cristatus	Vorderindien; 2. Hälfte 3. Jh. v. Chr.
Perlhuhn	Helmperlhuhn- Numida meleagris	Aus Nord- und Westafrika eingeführt; älteste Belege der Haltung in Italien im 1. Jh. v. Chr.
Pute	Wildtruthuhn-	Mittelamerika; in vorkolumbischer

	Meleagris gallopavo	Zeit
Taube	Felsentaube- Columba livia	Vorderasien; 5. Jh. v. Chr.
Wellensittich	Wellensittich- Melopsittacus undulatus	Australien; 19. Jh.
Kanarienvogel	Kanarienvogel- Serinus canarius	Kanarische Inseln und Spanien; Mittelalter-Frühneuzeit
Zebrafink	Zebrafink- Teaniopygia guttata	Australien; 19. Jh.
<u>Säugetiere</u>		
Kaninchen	Wildkaninchen- Oryctolagus	Westeuropa; Mitte 1. Jh. n. Chr.
Meerschweinchen	Meerschweinchen- Cavia apera	Anden-Gebiet; vorkolumbische Zeit
Hund	Wolf- Canis lupus	Mehrfach in verschiedenen Gebieten in Eurasien u. Nordamerika; im Übergang vom Pleistozän zum Holozän; 13 000- 7000 v. Chr.
Frettchen	Walditis- Mustela putorius	Südwesteuropa; Beginn 1. Jh. n. Chr.
Katze	Wildkatze- Felis silvestris	Nordafrika und Vorderasien; in Ägypten im 2. Jh. v. Chr.
Pferd	Wildpferd- Equus ferus	Mehrfach in verschiedenen Gebieten Eurasiens; in Europa ab dem frühen 4. Jh. v. Chr.
Esel	Wildesel- Equus africanus	Nordafrika (Ägypten) und Vorderasien; in beiden Gebieten 4. Jh. v. Chr.

Schwein	Wildschwein- Sus scrofa	Mehrfach in verschiedenen Gebieten Asiens; in Vorderasien im 8. Jh. v. Chr.
Dromedar	Wildkamel- Camelus ferus	Arabische Halbinsel; 4. Jh. v. Chr.
Trampeltier	Wildkamel- Camelus ferus	Vorderasien (Iran, Turkmenien); 2. Hälfte 4. Jh. v. Chr.
Lama	Guanako- Lama guanacoe	Südamerika (peruanische Anden); 4. Jh. v. Chr.
Alpaka	Guanako- Lama guanacoe	Südamerika (peruanische Anden); 4. Jh. v. Chr.
Ziege	Bezoarziege- Capra aegagrus	Vorderasien; etwa 8000 v. Chr.
Schaf	Wildschaf- Ovis ammon	Vorderasien; etwa 8000 v. Chr.
Wasserbüffel	Asiat. Wasserbüffel- Bubalus arnee	Westpakistan; 3. Jh. v. Chr.
Rind	Ur- Bos p. primigenius	Vorderasien; 2. H. 8. Jh. v. Chr.
Zebu	Ur- Bos p. primigenius	Westpakistan; Mitte 7. Jh. v. Chr.
Balirind	Banteng- Bos javanicus	Westpakistan; Mitte 7. Jh. v. Chr. Südostasien (Indonesien?) Zeitpunkt unbekannt
Mithan	Gaur- Bos gaurus	Südostasien (Hinterindien?) Zeitpunkt unbekannt
Yak	Wildyak- Bos mutos	Innerasien (Mongolei, China); vermutlich 2. Jh. v. Chr.

(BENECKE, 2001, S 28 ff)

5 Das Tier heute

Heute werden weltweit mehrere Milliarden Tiere gehalten. In erster Linie besteht der Nutzen der Tierhaltung in der Erzeugung von Lebensmitteln, wie Fleisch, Milch und Eiern. Auch andere Güter wie Wolle, Häute und Felle sind für den Menschen wichtige Rohstoffe, die für die Herstellung von Kleidung genutzt werden. In der modernen Gesellschaft wird nach wie vor die Zug- und Tragekraft von Tieren genutzt. Die Aufgabe von Versuchstieren für die medizinische Wissenschaft, um Medikamente zu erproben oder auch Operationsmethoden zu testen, ist ebenso ein wesentlicher Teil der Nutzung von Tieren (BENECKE, 2001, S 12).

Unsere Gesellschaft sieht Tiere nicht rein mechanisch, sondern weitaus differenzierter und widersprüchlicher. Aus der Distanz betrachtet fällt auf, dass Menschen Tiere nicht nur als seelenlosen Fleischlieferanten sehen, deren Leiden gleichgültig ist. Oft haben Haustiere den Status eines eigenständigen Familienmitgliedes und es wird ihnen ein Subjektstatus zugestanden. Niemand würde in der westlichen Welt auf die Idee kommen einen Hund zu verspeisen. Ein Hund wird als handlungsfähiges Subjekt behandelt, wird bestraft, belohnt und es wird mit ihm gesprochen. Er wird als ein gegenüber mit Geist und Seele gesehen. Der Mensch erkennt menschliche Züge im Hund, das ihn vor der Schlachtung schützt.

Tiere die dem Menschen nahe stehen, in dessen Gesicht man schauen kann und auf deren Gestiken menschliche Gefühle projiziert werden können, werden vom Menschen besser behandelt als ein Tier das dem Verzehr dient, wie zum Beispiel das Schwein. Schweine sind erwiesenermaßen intelligente und sehr emotionsbetonte Tiere. Es wird als reines Nutztier gemästet und geschlachtet. Ebenso wie der Hund hat ein Schwein ein Gesicht, einen Willen und Leidensfähigkeit. Würde das Gesicht des Schweins nicht unsichtbar für den konsumierenden Menschen bleiben, würde der Mensch Mitgefühl entwickeln.

Die Grenze zwischen Mensch und Tier hängt nicht von biologischen Fakten ab, sondern davon, wie sichtbar Tiere und ihre Emotionen für Menschen sind. Haustiere werden fast wie eigenständige Familienmitglieder betrachtet (MANGEL, 2010).

Gisa Genneper und Rolf Kamphausen setzen sich im Buch „Wenn Tiere Menschen spiegeln“ mit der Thematik, dass Tiere Probleme des Menschen übernehmen, auseinander. Es wird beschrieben, dass Tiere zunehmend intelligenter werden und zunehmend Zivilisationskrankheiten zeigen. Tiere haben für Menschen vorwiegend einen ideellen Wert

und zeichnen sich durch Menschenkenntnis und emotionaler Nähe aus. Die Intelligenzentwicklung mancher Tierarten reichen bereits schon bis zur Stufe eines zweieinhalbjährigen Kindes. Hunde können Menschen einschätzen und wissen bereits im Vorhinein was ein Mensch als Nächstes tut und verhalten sich entsprechend. Das Wissen mancher Hunde reicht sogar bis hin zu mathematischem Grundverständnis. Die kleinste Unaufmerksamkeit des Menschen reicht aus, dass der Hund sich Dingen widmet, die er unter der Aufmerksamkeit des Menschen nicht tun dürfte. Auch bei Pferden gibt es Beispiele von vermeintlich mathematischer Begabung. So zum Beispiel die Geschichte vom „klugen Hans“. Er konnte durch Aufstampfen der Hufe Rechenaufgaben lösen. Der „kluge Hans“ hatte die Gedankenform „aufhören“ mit einer dazugehörigen Geste verstanden und hörte zu stampfen auf, wenn er das Zeichen bekam. Das Pferd gibt dem Menschen als großer starker Partner Nähe und Verbundenheit (KAMPHAUSEN & GENNEPER, 2011, S 12 ff).

Besonders Mädchen und Jugendliche putzen und versorgen Pferde ganz selbstverständlich und investieren viel Zeit und Arbeit und fühlen sich durch das Zusammensein mit ihnen belohnt (OPGEN-RHEIN, KLÄSCHEN, & DETTLING, 2011, S V).

In der Beziehung zum Menschen bewegen sich Katzen zwischen Ärger und Bewunderung. Katzen fressen zum Beispiel, was ihnen schmeckt und lassen Futter das nicht „mundet“ unangetastet stehen. Der Mensch lernt es, die Unarten von Katzen zu lieben und zu tolerieren. Katzen lassen bei Appetit auf mehr Hummer selbst den frischen Tunfisch übrig (KAMPHAUSEN & GENNEPER, 2011, S 13).

Wenn Kindern ein Tier als Gefährte beigelegt wird, gedeihen sie besser. Das Tier kann als Identifikationssymbol, Tröster und unbestechlich konsequenter Erzieher dienen. Wachsen Kinder mit Haustieren auf, zeigen sie mehr Verantwortungsgefühl, Einfühlungsvermögen und Mitgefühl (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011S 25).

Tiere haben eine pädagogische Wirkung auf Kinder. Sie regen die Phantasie und Erlebnisfähigkeit an. Es kann Erfahrungen über Abläufe in der Natur verfolgen, so zum Beispiel Geburt oder den Tod. Durch den Kontakt zu Tieren lernt ein Kind Fürsorglichkeit und Verantwortung, nicht nur für ein Tier sondern auch für Mitmenschen zu tragen. Besonders Einzelkinder profitieren von Tieren, da sie Eigenschaften wie Empathie nicht an Geschwistern entwickeln können. Kleinkinder finden im Tier Sicherheit und Geborgenheit. Für Kinder besitzen Tiere, auch Stofftiere, eine magische Anziehungskraft. Das Kind identifiziert sich

selbst gern mit Tieren und glaubt an die Verwandlung von Menschen und Tieren und umgekehrt. Kinder dichten Tieren besondere Fähigkeiten zu, zum Beispiel die Fähigkeit des Sprechens.

Kleinkinder sehen im Tier einen Partner, der angesprochen und verstanden werden kann (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 73 ff).

Daher ist die positive Wirkung mit Tieren auch in vielen anderen Bereichen bemerkbar. Tiere können durch Anwesenheit in Pflegeheimen, die Aktivität der alten oder apathischen Menschen erhöhen. Menschen, die zu Randgruppen gehören, wie zum Beispiel körperlich oder seelisch Kranken oder Obdachlosen, tut der Umgang mit Tieren gut. Unter Gefängnisinsassen gibt es weniger Gewalt untereinander, wenn private oder gemeinsame Tierhaltung erlaubt wird. Durch tiergestützte Therapie kann man auch in der Psychiatrie positive Wirkungen erzielen. Patienten reagieren auf Tiere und werden dadurch für klassische Therapien empfänglicher. Die Messbarkeit solcher Erfolge ist schwierig, es gibt aber eine Reihe von empirischen Belegen. Heute gibt es in Schulen, Alten- und Pflegeheimen, in Gefängnissen, Erziehungs- und psychiatrischen Einrichtungen des Öfteren den Kontakt zu Tieren, um bei betroffenen Menschen Freude, Genesung und Besserung zu bewirken (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 25 f).

Gegenwärtig werden in Deutschland etwa 24 Millionen Heimtiere gehalten. Katzen rangieren vor Hunden mit einer ungefähren Zahl von 7 Millionen. Weiters gibt es 5 Millionen Hunde, 6 Millionen Kleintiere, 5 Millionen Ziervögel und 3 Millionen Fische. Ungewöhnliche Nager und teure Fische sind neu im Trend. Dagegen sind die Zahlen von Vögeln, so zum Beispiel der Wellensittiche als Heimtiere rückläufig. Die Beliebtheit von Berichten in Medien und Fernsehsendungen über Tiere ist stark gestiegen. Heimatlose Tiere können bis zu 80 % aufgrund von Sendungen vermittelt werden. Auch die Werbung verwendet Tiere als Werbeträger. Immer öfter wird in der Werbung auf den Sympathieträger Hund gesetzt. Nicht nur für Produkte die den Hund betreffen, sondern zum Beispiel auch bei Kleidung, Autos, Versicherungen, Schuhen, Zigaretten, Parfums uvm. Ein österreichisches Forscher Team der Konrad Lorenz Forschungsstelle für Ethologie, hat eine Studie angestellt: „Faktor Hund, eine sozioökonomische Bestandaufnahme in Österreich“. In ihrer Studie benennen sie Zahlen und Fakten des Wirtschaftsfaktors Hund. Sie kommen in dieser Studie auf jährliche Kosten pro Hund auf 1000 € mit zusätzlichen Einmalkosten von 1500 € Eingerechnet sind

durchschnittliche Kosten für: die Anschaffung, Ernährung, Tierarzt, Zubehör (Korb, Napf, Halsband etc.) sowie, Hundeschule, Hundesteuer, Versicherungen etc. Sie sind zu dem Fazit gekommen, dass es in Österreich rund 589.000 Hunde gibt. Das ergibt einen jährlichen direkten Gesamtumsatz von 690 Millionen € (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 31). Bei solchen Zahlen wäre anzunehmen, dass das Thema Menschen und Heimtiere gründlich erforscht wird. Wird es aber nicht. Die Symbiose zwischen Menschen und Heimtieren wird von der Psychologie und Zoologie kaum erforscht. Auch die Ethologie (Tier-Verhaltensweisen) hat sich diesem Thema lange Zeit nicht zugewandt. Was die Hauskatze außerhalb ihres menschlichen Umfeldes tut, war bis vor wenigen Jahren nicht erforscht. Ein Kreis von Verhaltensforschern vom Institut für angewandte Ethologie und Tierpsychologie in der Schweiz, hat sich diesem Thema gewidmet. Es wird angenommen, dass es mehr Wissen über das Verhalten des Rehs in freier Wildbahn, Stichlingen oder den Schildkröten auf den Galapagosinseln gibt. Selbst der Urhund in seiner Form war lange Zeit besser erforscht als der Hund der als Gefährte vieler Menschen zählt. Dabei gibt es einige Fragen, die einer wissenschaftlichen Erforschung bedürfen. So zum Beispiel: *„Wer hat warum welches Tier? Was erhofft sich der Mensch, wenn er ein Tier kauft? Was bringt die Verbindung dem Tier? Wie, was und wie viel spricht der Mensch mit seinem Tier? Wie reagiert das Tier auf unterschiedliche Verhaltensstile von verschiedenen Familienmitgliedern? Welche Eigenschaften und Fähigkeiten machen das Tier zu einem Familienmitglied?“*

Auf diese Fragen gibt es noch keine Antworten von der wissenschaftlichen Seite und wurden vor den siebziger Jahren nicht einmal gestellt. Heute werden immer mehr Studien über das Thema der Mensch-Tier-Beziehung veröffentlicht (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 30 f).

Der Psychologe Hal Herzog ist Mitbegründer der Anthrozoologie von Mensch-Tier-Beziehungen und lehrt als Professor der Psychologie an der Western Carolina University in den USA. Er gab in der Kleinen Zeitung ein Interview über die Paradoxa, der Tierliebe von Menschen, wo er folgende Aussagen zusammen gefasst tätigte: Die meisten Menschen, denken, dass Tiere ein Recht auf Leben haben. Trotzdem denken Menschen auch, dass sie ein Recht haben Tiere zu essen. In den USA behaupten die meisten Menschen, sie seien Vegetarier und essen dennoch Fleisch. Sie essen zwar kein Steak, aber Fisch und Huhn. Herzog ist der Meinung, dass zwei biologische Veranlagungen in Konflikt zu einander stehen.

Einerseits die Anziehungskraft von Tieren, die kleinen Kindern ähneln, auf den Menschen und andererseits die Veranlagung Fleisch zu essen. Das bringt Menschen dazu Tiere zu lieben und sie zu essen (HERZOG, 2012, S 12 f).

Ein Tier wie der chinesische Panda, der vom Aussterben bedroht ist, kümmert Menschen weitaus mehr, da er aussieht wie ein großer Teddy-Bär. Der vom Aussterben bedrohte chinesische Riesensalamander zum Vergleich rührt Menschen wenig, da er mit seinen beinahe 60 Kilogramm schweren Körper, kleinen Augen und seinem schleimigen Aussehen, abstoßend wirkt (HERZOG, 2012, S 12 f).

Oft meinen es Menschen auch zu gut mit ihren Haustieren. Es wird selektiv gezüchtet, was dazu führt, dass es für manche Tierarten inzwischen zu erheblichen, gesundheitlichen Problemen gekommen ist. Menschen und Tiere werden immer dicker, daher wird auch Übergewicht und Fettsucht ein immer größeres Problem für Haustiere.

Laut Herzog sollte eine respektvolle Nutzung von Tieren angestrebt werden. Wo kranke Tiere nicht am Leben erhalten werden um dem eigenen Nutzen zu dienen (HERZOG, 2012, S 12 f).

5.1 Unsere Wohlstandsgesellschaft

Die menschliche Zivilisation steckt durch mehrere Faktoren gegenwärtig in einer Krise. Die Moderne bringt den Menschen hohen technischen Standard, ein hohes Bruttosozialprodukt, soziale Sicherheit und die Beherrschung der Natur. Die Reichtumsproduktion der westlichen Länder führte auf allen Feldern zu Risiken, die gerade die oben genannten Neuerungen gefährden. Durch Egoismus der Subsysteme in der Politik, der Wirtschaft und der Gesellschaft bringen durch Kurzsichtigkeit, Schäden, die auf das Gesamtsystem zurückfallen und eine Kette von Nebenwirkungen hervorrufen. Die Schwierigkeiten der Praxis werden auf grundsätzliche Fehlorientierung unserer Kultur zurückgeführt. Diese Nebenwirkungen sind auf ein einseitiges, auf Herrschaft ausgerichtetes Wissenschaftsverständnis, eine maßlose Ausbeutungssucht und einen einseitigen Identitätsbegriff zurückzuführen. Die westliche Menschheit hat versucht, sich auf Erden ein angstfreies und bequemes Leben einzurichten. Es sieht aber so aus als ob das Leben immer gefährlicher und entsagungsvoller werden würde. Es wächst eine Gefahr, gemeinsam mit der Unbewohnbarkeit der Erde. Die Natur ist zum Material des Herrschaftswillens des Menschen verkommen, sie begegnet dem Menschen nicht mehr als Überlegenheit, Bedrohung und voller Geheimnisse. Es braucht einen besseren Gebrauch von Aufklärung und Wissenschaft, um diesen Gefahren entgegen zu wirken. Der Fundamentalismus versucht eine Front dagegen zu erzeugen und will auf allen Feldern eine Realität des „Draußen“ entwickeln. Ob auf der Ebene der politischen Entscheidung, Religion, esoterische Erfahrungen oder auch mit alternativem Naturverständnis.

Mit Hilfe modernster wissenschaftlicher Erkenntnissen der Ethologie, der Gehirnforschung und der Biologie, wurden Sachverhalte herausgefunden, die der Maßlosigkeit des modernen Herrschaftswillens Grenzen setzt. Tiere leben in einer eigenen Welt, in einem „Draußen“, das vom Mensch akzeptiert und respektiert werden muss. Nur durch die Akzeptanz der fremden Eigenart, können Menschen Freude und Nutzen durch Tiere gewinnen. Tiere sind vertraut und fremd zugleich. Sie sind uns als Lebensgenossen nahe, aber als Nichtmenschen fern und werden es bleiben. Die moderne Forschung zu Tieren zeigt die Nähe und Ferne zum Menschen. Durch Wissenschaft wird dem Menschen gegenwärtig die Nähe zum Tier in das Bewusstsein gebracht. Es gibt große Übereinstimmungen in den Genen, den Gehirnabläufen und in Verhaltensdispositionen. Frühere Thesen über Unterschiede zwischen Mensch und Tier

scheinen heute hinfällig und wankend. Die Frage ab wann der Mensch eigentlich nun ein Mensch ist wird zunehmend strittiger. Der Stoffwechsel und das Triebleben des Menschen haben eine tierische Basis. Schimpansen und die verwandte Affenart Bonobos brechen Äste ab, um sich Bananen zu angeln und benutzen Steine oder harte Hölzer um Nüsse aufzuschlagen. Zur Sprache fehlt es ihnen nicht an Intelligenz sondern vielmehr an geeigneten Stimmbändern. Mit Hilfe von Zeichensprache der Taubstummen kann ihnen beigebracht werden das eigene „Ich“ im Spiegelbild zu erkennen und Zeichen für zurückliegende oder bevorstehende Ereignisse zu machen. Bonobos haben Laute, die als ein Lachen interpretiert werden kann, wenn sie sich gegenseitig kraulen. Der Verhaltensforscher Irenäus Eibl-Eibesfeldt beschreibt viele Arten der stammesgeschichtlichen Verwandtschaft durch viele Arten der Tierwelt. Bei Vögeln kam es zur Entwicklung der Brutpflege. Durch diese Entwicklung der Eltern-Kind-Signale und der betreuenden Verhaltensweisen, wurden Verhaltensweisen möglich, die auch einen freundlich zärtlichen Umgang unter Erwachsenen ermöglichen. Durch die Brutpflege entstand laut Eibl-Eibesfeldt auch eine zweite wichtige Entwicklung, die der persönlichen Bindung. Unabhängig voneinander und wiederholt entwickelten sich bei verschiedenen Vögeln und Säugetieren eine persönliche Beziehung zwischen Mutter und Kind. Eltern und Kind kennen sich persönlich, suchen aktiv den Kontakt zueinander und verteidigen die Bindung gegen störende Einflüsse. So weisen zum Beispiel Muttertiere, die eine individualisierte Bindung zu ihren Jungen haben, fremde Junge ab. Es wird eine enge evolutionäre Verwandtschaft moralischer Grundprinzipien bei Menschen und Tieren gesehenen. Ein Beispiel wäre das Teilen und Verteilen. Es kann sich nur dann eine Gemeinschaft bilden und behaupten, wenn Teilen und Verteilen selbstverständliche Gesten sind. Die Bereitschaft des Nehmens, Gebens und Teilens zeigt sich bereits bei Kindern. Auch Nahrung wird von Kindern im vorsprachlichen Alter als Strategie der freundlichen Kontaktaufnahme verwendet. Bekommen Kinder etwas angeboten, stimmt sie das freundlich. Katzen fangen Mäuse und legen sie ihren menschlichen Bezugspersonen vor die Türe. Es scheint als ob das Prinzip der Gegenseitigkeit, ein universelles Phänomen des Tierreiches ist. Es weisen sich deutliche Parallelen zwischen Formen im Säugetier und Primatenbereich zur menschlichen Gattung (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 26 ff). *„Gemeinschaft von Tieren ist nicht nur pädagogisch wie therapeutisch effektiv, sondern sie ist in sich selbst sinnvoll. Tiere helfen unserer schwerbeschäftigten Zivilisation zur Besinnung auf*

Gegenkräfte: Nicht im Sinne eines fundamentalistischen Kopfsprunges in indische Seelenwanderungsideen, sondern als Korrektur eines modernistischen Hochmutes, der gerade das gefährdet, was wir doch beherrschen wollen: die natürlichen Grundlagen unseres Lebens.“ (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 29).

In unserer zivilisierten Welt bleibt das Bedürfnis nach Nähe und Berührung, das Menschen und Tiere in sich tragen, unbefriedigt. Tiere dürfen angegriffen, gestreichelt, liebkost, in den Arm oder auf den Schoß genommen werden. Nördliche und protestantisch-puritanische Völker haben über Jahrhunderte ihrer Geschichte beinahe jeglichen Körperkontakt unterdrückt. Die sexuelle Lust wurde tabuisiert. Aus Sorge vor der sexuellen Lust ist auch jede nicht sexuelle zärtliche Handlung aus dem Leben verbannt worden. Tiere „dürfen“ allerdings liebkost werden. Es wird von Psychiatern und Anthropologen vermutet, dass auch bei Menschen der Instinkt der gegenseitigen „Fellpflege“, ähnlich den Tieren vorhanden ist. Das Bedürfnis nach Zärtlichkeit und nicht sexueller Berührungen ist, laut Psychoanalytikern und Anthropologen, bei Männern und Frauen gleich ausgeprägt. Frauen dürfen diese Bedürfnisse in unserer Gesellschaft aber mehr ausleben als Männer. Großbritannien zählt zu einem der berührungsfeindlichsten Länder. Selbst dort umarmen sich Freundinnen und küssen sich. Für Männer ist Zärtlichkeit eher ein Tabu-Thema. In der Beziehung zwischen Mensch und Tier gibt es keine Tabuschränken. Jeder darf sein Tier nach eigenem Bedürfnis streicheln, striegeln und drücken. Es spielt keine Rolle ob männlicher oder weiblicher Natur. Studien haben erwiesen, dass dadurch der Mann-Tier-Kontakt noch viel mehr Bedeutung hat. Sie haben mit dem Tier ihre vorläufige einzige Möglichkeit für Nähe und Zärtlichkeit oder ein zweckfreies Spiel (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 39).

5.2 Physiologische Besonderheiten von Tieren der Mensch-Tier Beziehung

Durch das Sprechen mit dem Tier oder Streicheln eines Tieres, können physiologische Reaktionen nachgewiesen werden. So entspannt sich das Gesicht und die Muskelspannung, die vor allem in der Partie der Augengegend sichtbar ist, lässt nach. Die Interaktion wird von einem Lächeln begleitet und die Mundwinkel sind entspannter. Auch die Stimme wird weicher, die Lippen sind meist geöffnet und leicht gespitzt. Das Sprechmuster wird in kurze Wortabschnitte aufgeteilt, enden mit ansteigender Intonation und sind oft fragend formuliert. Die Person folgt mit Pausen auf die Fragen und erbittet dadurch Blickkontakt des Tieres. Das Tier erwidert meist den Blickkontakt und dreht seinen Kopf zur Person. Die physiologischen Veränderungen der Mimik, werden von dem englischen Veterinärmediziner R.D. Ryder als passend „loosening the stiff upper lips“ genannt. Tiere erwarten kein gutes Benehmen, und allein dadurch lösen und beruhigen sie. Da der Mensch sein kann wie er ist. Tiere verlangen keine passende Garderobe. Sie sind Natur und erlauben auch dem Menschen Natur zu sein (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 39).

Über das Lachen und Spielen im Umgang mit Tieren werden körpereigene Opiate freigesetzt. In der Umgebung von Tieren stabilisiert sich der menschliche Kreislauf und Stress wird reduziert (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 174).

Die Anwesenheit von Tieren wirkt blutdrucksenkend und stabilisierend auf das Herz-Kreislaufsystem. Haustierhalter haben eine höhere Lebenserwartung und leben gesünder. Im Alter bleiben Menschen mit Haustieren, lebendiger, offener für ihre Umwelt aber auch geselliger, heiterer und zufriedener als Personen im selben „hohen“ Alter ohne Haustier (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 25).

Dies belegt eine zufällige Studie der amerikanischen Soziologin Erika Friedmann. Sie untersuchte die Überlebenschancen von Herzinfarkt Patienten nach der Entlassung aus dem Krankenhaus. Nach ärztlichem Ermessen hatten alle Patienten dieselben Voraussetzungen auf Heilung. Im Laufe des Jahres starben aber 14 von 92 Patienten. Die Soziologin versuchte in diesem Zusammenhang die Faktoren für eine Verbesserung oder Verschlechterung der Gegebenheiten zu ergründen. Sie ging davon aus, dass die sozialen Kontakte und sozialen Bindungen einen großen Einfluss auf die Genesung der Patienten hatten. Sie unterzog Patienten noch im Krankenhaus einem Test, der die Stimmungslagen der Patienten erfasste.

Sie ließ alle Personen einen Fragebogen ausfüllen. Dieser Fragebogen gab Auskunft über: das häusliche Leben, die Familie, die Anzahl der Kinder, die Qualität der Ehe, die Wohnverhältnisse, Interessen, Hobbys und ob die Patienten ein Haustier besitzen, wenn ja welches. Die Studie wurde 12 Monate durchgeführt und kam zu folgenden Ergebnissen: Bei schwacher Integration von Menschen kam es zu einem frühzeitigem Tod. Menschen bzw. Patienten die Haustiere besaßen, hatten signifikant bessere Chancen zu überleben als Menschen ohne Haustier. Es wurde davon ausgegangen, dass die Bewegung an der frischen Luft eine Erklärung für dieses Ergebnis sein könnte. Es gibt aber Tiere die den Menschen nicht zwingend an die frische Luft bringen. Die Ergebnisse blieben auch im näheren Vergleich der Haustiere dieselben. Egal ob Hund, Katze, Fische oder Vogel, es wiesen sich gleichermaßen günstige Wirkungen auf die Patienten aus. Erst Jahre später wurden mit Hilfe von weiteren Studien, die Gründe für diese positive Wirkung gefunden, nämlich die blutdrucksenkende und Kreislaufstabilisierende Wirkung (GREIFFENHAGEN & BUCKWERNER, 2011, S 32 f).

In der oben angeführten Studie wurden auch weitere Tests zur Ergründung der Wirkung des Herz-Kreislaufsystems und der blutdrucksenkenden Wirkung mit Kindern durchgeführt. Das Forscher-Team um Erika Friedmann, Aaron Katscher und James Lynch nahmen dazu Kinder aus der näheren Umgebung. Die Kinder hatten die Aufgabe laut vorzulesen, was als Belastung empfunden wurde. Als Reaktion zeigten sich typische Stress- Symptome. Die Herzfrequenz erhöhte sich und der Blutdruck stieg an. In einer weiteren Versuchsreihe war ein Hund anwesend, mit dem die Kinder aber nicht in Interaktion treten durften. Die Stress-Symptome ließen merklich nach. Auch Zierfische in einem Aquarium erwiesen dieselbe Wirkung, in einer Studie eines zahnärztlichen Wartezimmers. Aus diesen Versuchsreihen ergab sich die Hypothese, dass die Gegenwart von ungestörten Lebewesen beruhigt. In der menschlichen Evolution war der Anblick und das Geräusch von ungestörten Tieren und Pflanzen ein Zeichen für Sicherheit. Plötzliche Unruhe einer grasenden Antilopenherde, die ein Raubtier witternde, war ein Signal für Gefahr. In Film und Fernsehen ist die Flucht von Tieren ein visuelles Mittel um Gefahr darzustellen. So zum Beispiel im Disneyfilm Schneewittchen, wo Tiere fliehen, als die Hexe erscheint, um Schneewittchen den vergifteten Apfel zu überreichen. Auch Pflanzen und Bäume die sich im aufkommenden Sturm biegen sind ein Zeichen für eine drohende Gefahr. Ein schlafender Wachhund ist in der heutigen Realität ein

Signal für Sicherheit (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 33 ff). Es wird auch beschrieben, dass Kosten dämpfend für das Gesundheitssystem sind. Tierhaltung mobilisiert und stärkt die seelisch-geistigen und sozialen Kräfte. Haustierbesitzer gehen um ein Fünftel weniger zum Arzt als Menschen die kein Tier besitzen (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 49).

6 Talente unserer Haustiere

Im Buch „Wenn Tiere Menschen spiegeln, wie Haustiere unsere Probleme spiegeln“ werden zu diesem Thema, drei Haustierarten exemplarisch näher beleuchtet. Das Pferd, der Hund und die Katze. Diese drei Haustiere möchte ich herausnehmen um die Talente der Haustiere näher zu beleuchten.

6.1 Das Pferd

Das Pferd ist ein Herdentier und folgt der instinktiven Qualität des Führens, des Lehrens und des Folgens. Das Prinzip von Anspannung und Entspannung und das Prinzip von Vertrauen und Toleranz sind dabei wirksam. Der Leithengst hat die Lehraufgabe den Herdenmitgliedern das für die Herdenexistenz wichtige Lernprogramm zu vermitteln und die Herde zu treiben und zu führen. Er bewacht die Herde und schützt vor Gefahren. Die weibliche Führungsrolle Obliegt der Leitstute. Ihre Aufgabe liegt darin, die Herde zu führen und harmonisch aufgrund ihrer Erfahrungen zu leiten. Pferde sind Fluchttiere und haben einen ausgeprägten Fluchtinstinkt. Die Pferde fühlen sich in einer Herde mit einer gut ausgeprägten Herdenführung wohl. Wird ein Pferd aus seiner Gruppe gelöst, wird es automatisch versuchen wieder einen Gruppenverband herzustellen, auch wenn die Herde nur aus zwei Mitgliedern besteht. Es wird vom Tier versucht wieder eine entsprechende Position in der Gruppe einzunehmen. Je nach neuer Konstellation wird das Tier eine führende Rolle einnehmen oder eine Rolle des Gehorchenden.

Aus diesem Grund ist es wichtig, dass der Mensch für das Pferd eine leitende Position einnimmt. Denn ein Pferd, das im Gelände geritten wird, kennt die Straßenverkehrsordnung, Autos, Traktoren nicht und würde einen Anbindeplatz, den Waschplatz o.ä. von sich aus meiden. Das Tier sollte seinem „Leiter“, dem Menschen vertrauen können. Es würde sich ohne Führung wehren oder die Flucht ergreifen. Die gute Führung des Menschen ist daher im Umgang mit Pferden sehr wichtig. Ein guter Führer muss sachbezogen und einfühlsam, dominant und weich, intelligent und intuitiv, extrovertiert und introvertiert sein. Je nachdem wie es die Situation erfordert, muss er auch gefestigt sein und dennoch flexibel, methodisch, strategisch, geistig, körperlich und emotional. Eine gute Führungsarbeit braucht eine optimale Kommunikation. Daher muss dem Gegenüber Aufmerksamkeit, Respekt und Vertrauen

entgegen gebracht werden. Im Umgang mit Pferden ist es wichtig Respekt vor dem Herdenmitglied, ein gutes Gespür, Achtsamkeit im Umgang und Vertrauen in seine Kompetenz zu haben. Um dem Pferd Vertrauen zu geben, muss der Mensch alle drei Formen einer Herde in sich vereinen. Die des Hengstes, als Lehrer, die der Leitstute, als Führer und die des Herdenmitglieds. Aus dieser Mensch-Tier-Herde kann das Pferd in einen Dialog aus Spannung und Entspannung treten und es kann sich eine Beziehung und Herde entwickeln. Aus diesen Besonderheiten des Pferdes ergeben sich gute Nutzungsmöglichkeiten für das Tier Pferd. Pferde können durch ihre natürlichen Fähigkeiten über ihre Spiegelfunktion dem Menschen einen effektiven Weg zur Selbsterkenntnis und Bewusstwerdung zeigen. Was wiederum für Firmencoaching eine gute Möglichkeit ist, zu „besseren“ Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen oder Chefs zu werden. Ein Pferd funktioniert in der Herde wie es in einer guten Firma erwünscht wäre: mit Respekt, Vertrauen, Folgen, Führen, Ursache und Wirkung, Präsenz im Augenblick und direkte Rückmeldung (KAMPHAUSEN & GENNEPER, 2011, S 108 ff).

Leitpferde sind so gesehen wie Führungskräfte mit einer Verantwortung über das Personal. Daher können sie Menschen, die mit ihnen zu tun haben, indirekt spiegeln. Pferde sind vorurteilsfrei und lassen sich durch keine optischen Gegebenheiten blenden. Das Pferd kann Menschen helfen, sich Stärken und Schwächen bewusst zu werden, denn es bemerkt jede Unsicherheit und Unaufmerksamkeit und reagiert darauf (KAMPHAUSEN & GENNEPER, 2011, S 117 f).

Auch die therapeutische und pädagogische Wirkung des Umgangs mit dem Pferd ist schon lange bekannt. Das Pferd hilft beim Überwinden von Ängsten vor seiner Größe in folgenden Eigenschaften: es ist als Fluchttier nicht aggressiv, hat weiches Fell und eine weiche Schnauze, es ist neugierig, sucht nach Leckereien und reibt seinen Kopf am Körper von Besuchern. Damit bietet das Pferd viele Einladungen zum Kontakt. Das Pferd wird in der Krankengymnastik in der „Hippotherapie“ genutzt und hilft nach Schlaganfällen, Multipler Sklerose, bei Spastikern und bei Schädel-Hirn-Traumata. Die dreidimensionale, diagonal verlaufende Bewegung des Pferdes spielt hierbei eine große Rolle. Diese Bewegung entspricht der menschlichen Bewegungsform und kann Entwicklungsprozesse, von oben genannten Personen, in Gang bringen oder unterstützen (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011, S 141 ff).

Viele Kranke aber auch in der Erziehung begleitet das Symptom von Unsicherheit von Menschen. Die Überwindung „Herr“ über ein solch großes Tier zu werden, ist eine Grunderfahrung die in ihrer heilpädagogisch-stabilisierenden Wirkung einen großen Nutzen hat. Das Pferd hat dadurch die Fähigkeit, Selbstsicherheit zu geben. Auch die Pflege rund ums Pferd hat eine Wirkung, die als wichtig angesehen werden kann. Teilweise muss in Gruppen interagiert werden, sodass sie soziale Komponente rund ums Pferd auch mit eingebettet ist. Das Pflegen und Striegeln, sich zu kümmern spielt unmittelbar mit, so werden auch die habitischen Funktionen angeregt (GREIFFENHAGEN & BUCK-WERNER, 2011 S 145 f).

6.2 Der Hund

Hunde sind Rudeltiere und brauchen soziale Kontakte. Werden Hunde alleine gehalten muss der Mensch die Artgenossen und das Rudel ersetzen. Er muss mit dem Hund spielen, Körperkontakt, Gelegenheiten zum Laufen und einen angemessenen Platz in der Rangordnung geben. Vgl. Greiffenhagen, Buck-Werner S 236 Der Hund ist in der Lage bereits als junger Hund Menschen zu verstehen. Sie erweisen sich als Künstler und Meister komplexer sozialer Kommunikation im Umgang mit Menschen. Sie können das Verhalten von Menschen interpretieren und wahrnehmen. Personensuchhunde sind aufgrund ihrer gut ausgeprägten Riechleistung Spezialisten. Hunde zählen zu den Makrosmaten (Nasentieren). Mit dem Geruch einer Zielperson behafteten Gegenstand, können sie dem Individualgeruch einer Person folgen. Hunde haben eine Abstraktionsfähigkeit, sie können sich von Spuren entfernen und Teilstücke auslassen und dann die Spur wieder aufnehmen. Als Blindenhund zählt nicht nur die gute Nase des Hundes, sondern auch seine Augen. Der Hund findet Wege durch den Straßenverkehr, erkennt Ampeln und Zebrastreifen und kann mit diesen Fähigkeiten blinden Menschen das Leben erleichtern (KAMPHAUSEN & GENNEPER, 2011, S 120 ff).

Auch bei anderen Behinderungen wird der Hund als Begleithund erfolgreich eingesetzt. Rollstuhlfahrern kann durch das Öffnen von Türen, fallen gelassenen Gegenständen oder das Abschalten und Einschalten von Licht geholfen werden. Signalthunde können schwerhörigen oder gehörlosen Menschen helfen, die Türglocke, das weinende Baby oder den Wasserkessel der pfeift wahrzunehmen. Epilepsiehunde können einen epileptischen Anfall zwischen 15 und 45 Minuten vorher erspüren. Neben den bereits genannten, vielseitigen Einsatz- Gebieten der

Hunde sind Hunde nicht nur Helfer, sondern auch Begleiter und Weggefährte. Hunde fördern die Kommunikation zu Mitmenschen und geben Lebensmut. Mit einem Hund an seiner Seite lernt man andere Hundebesitzer kennen und wird häufiger bemerkt und angesprochen. Sie stabilisieren die psychische und physische Gesundheit ihrer Mitmenschen. Hunde akzeptieren Menschen unvoreingenommen. Es spielt für sie keine Rolle welche Handicaps ihr Tierhalter hat und geben bedingungslos Zuneigung und Zärtlichkeit. Der Hund will gefüttert werden, fordert zum Spiel auf, will gepflegt sein und braucht Bewegung. Dadurch fordert er seinen Menschen und gibt ihm eine Tagesstruktur und verlangt Verantwortung. Was grundsätzlich aber vor allem für alleinlebende und nicht berufstätigen Menschen psychische Stabilität bringen kann. Das Haustier Hund motiviert aus dem Haus zu gehen und unterstützt auch hiermit, die psychische und physische Gesundheit (OLBRICH & OTTERSTEDT, 2003, S 360 ff).

6.3 Die Katze

Katzen sind Beziehungs- und Gefühlsexperten und halten zunehmend Einzug in Institutionen der Altersbetreuung, vor allem in der Schweiz. Es konnte in verschiedenen Studien aufgezeigt werden, dass die körperliche und seelische Gesundheit positiv beeinflusst und die Lebensqualität somit verbessert wird. Auch Katzen leben, wie die oben angeführten Tiere, im Jetzt und haben keine Vorbedingungen. Sie sind gute Zuhörer, gehen in Kontakt und interagieren mit den Menschen. Sie können das Bedürfnis nach Nähe, Körperkontakt und Sinnlichkeit befriedigen. Wie auch beim Hund braucht die Katze Futter und Pflege und fordert Streicheleinheiten ein. Oben genannte positive Fähigkeiten der Hunde können auch auf Katzen umgemünzt werden (KAMPHAUSEN & GENNEPER, 2011, S 134 ff).

Katzen sind Individualisten und zeigen wonach sie gerade Lust haben. Katzen müssen Rahmenbedingungen für ein artgerechtes Leben gegeben werden. Katzen sind sehr verspielte Tiere und üben so ihre Bewegungsabläufe, die sie für die Jagd in der Natur brauchen. Das Spiel mit dem Tier bringt nicht nur der Katze Vergnügen, sondern auch dem Menschen. Im Haus gehaltene Katzen brauchen um ihren Spiel- und Jagdtrieb zu befriedigen, mehr Ansprache und Unterhaltung, als Katzen, die Auslauf haben. Aus diesem Grund brauchen Katzen Spielsachen, einen Kratz -Kletterbaum und Rückzugsmöglichkeiten, wie eine Kuschelhöhle (DEISER, 2007, S 10).

Katzen sind neben den Hunden heute eine der beliebtesten Haustieren in Städten. Der Mensch hat zu Katzen eine sehr enge auch emotionale Beziehung entwickelt. Am Land werden Katzen auch zur Bekämpfung von Mäusen und Ratten gehalten. Zusätzlich sind Katzen auch wichtige Versuchstiere (BENECKE, 2001, S 344).

Eine amerikanische Studie verglich ältere Menschen die Katzen aufnahmen, mit älteren Menschen, die keine Katzen hielten. Zu Beginn haben sich beide Gruppen nicht signifikant voneinander unterschieden, jedoch fühlten sich Menschen mit Katze, weniger einsam, ängstlich und depressiv. Die Katzen wirkten günstiger bei Menschen mit erhöhtem Blutdruck und verringerten dadurch die Notwendigkeit von Medikamenten (KAMPHAUSEN & GENNEPER, 2011, S139).

7 Empirische Evaluierung anhand von Fallbeispielen

7.1 Anschaffung/Lebensdauer/Aufwand von Haustieren

Exemplarisch möchte ich hier die oben genannten Tiere noch genauer auf Bezug der Lebenserhaltenden Kosten, Anschaffungskosten und den jeweiligen Aufwand betrachten.

Werden Anschaffungskosten von Pferden auf Tierbörsen verglichen, gibt es sehr große Rasse abhängige Unterschiede. Das Können und die Ausbildung sind ein weiterer Teil, der die Preise festlegt. Bekommt man ein Pony bereits um 650 € findet man Warmblüter um bis zu 10.000 € Aus diesem Grund lassen sich die Anschaffungskosten nicht genau festlegen (Paß, 2012), (HÖGLINGER, 2012). Bei meinem Kostenvergleich von Einstellplätzen stellten sich ähnliche Preisunterschiede fest. Je nach Reitanlage und Ausstattung sind die Preise unterschiedlich. Ein Bauer in der Umgebung von Graz, verlangt rein die Futterkosten, füttert die Pferde, hält den Zaun in Ordnung, das Ausmisten obliegt aber den Einstellern. Es gibt ein Reitwegenetz, das extra jährlich zu bezahlen ist. Dies war der günstigste Einstellplatz den ich in meiner näheren Umgebung finden konnte. Der Bauer verlangte 100 € pro Pferd. Ein weiterer, Reitstall bietet Offenstallhaltung an. Es gibt einen beleuchteten Reitplatz und die Pferde werden gefüttert, versorgt und es wird ausgemistet. Die Einstellgebühr beträgt 220 € monatlich. In Graz selbst gibt es einige große Reitställe. Die Preise setzen sich aus mehreren Faktoren zusammen. So gibt es Unterschiede zwischen den Boxen. Eine Fensterbox kostet mehr als eine Box ohne Fenster. Ein weiterer Unterschied liegt darin, ob die Pferde täglich auf die Koppel oder in die Führmaschine gebracht werden. Der günstigste Platz kostet in diesem Reitstall 350 € der teuerste bis hin zu 550 € Der Reitstall bietet, zwei Reithallen, Außenreitanlagen, sowie Ausreitmöglichkeiten. Den Wünschen der Einstellern wird nachgekommen, es muss aber auch bezahlt werden. Die Futterkosten sind im Einstellpreis mit in begriffen. Wobei Kraftfutter in den beiden kleineren Ställen extra bezahlt werden muss. Zu Kraftfutter zählt Müsli, Vitamine etc. Im großen Stall ist Kraftfutter bis zu einem gewissen Maße inkludiert. Bei speziellen Wünschen oder größeren Portionen müssen dafür die Besitzer selbst aufkommen.

Beim Kraftfutter gibt es weitere preisliche Unterschiede. Günstige Futtermischungen gibt es bereits im 15 Kg Sack zu 16€ Weitere zusätzliche Vitaminmischungen gibt es ab 16 € bis zu

113 € Wobei sich die zu verfütternde Menge und auch die Qualität, laut Futterhersteller, unterscheiden. Grundsätzlich bekommt ein Pferd Heu und Stroh zu fressen. In manchen Fällen, bei Allergikern aber auch Heulage, Silage oder Heucops. Zusätzliches Pferdefutter kann nicht in allen Geschäften gekauft werden. Auch nicht jedes Tierfachgeschäft führt Pferdefutter. Es muss entweder in einem Pferdefachgeschäft gekauft werden, oder bei Futterherstellern bestellt werden. Es gibt Futterhersteller, die ab einer gewissen Menge das Futter biss in den Stall liefern. Es kommt auf die Pferderasse an und auch auf die Leistung die ein Pferd erbringen muss. Ein Turnierpferd, das täglich geritten wird braucht anderes Futter als ein Freizeit Pferd, das einmal wöchentlich bewegt wird. Wollte man einen durchschnittlichen Wert errechnen müsste man die genauen Gegebenheiten kennen. Nur dann kann man individuell die jeweiligen Kosten errechnen (JEITLER & FINK, 2012).

So Unterschiedlich die Anschaffungskosten und lebenserhaltenden Kosten sind, so zeigt sich auch ein Unterschied in der Lebensdauer von Pferden. Auch die Haltung und angemessene Pflege und Arbeitsbedingungen sind ein Faktor bezüglich des Alters der Pferde.

Primitive Robustpferderassen und Pferde die weitgehend ohne Fremdblutmischung sind, haben im Allgemeinen eine höhere Lebenserwartung. Dazu zählen Ponys, Isländer und Araber. Sie sind in ihrer Entwicklung eher spätreif, erst mit sieben Jahren ausgewachsen und können ein Alter von bis zu 40 Jahren erreichen. Die geringste Lebenserwartung haben Kaltblüter. Sie sind bereits mit 3 bis 4 Jahren ausgewachsen und erlangen ein durchschnittliches Alter von 16 bis 18 Jahren. Warmblüter sind aus der Vermischung von verschiedenen Pferderassen hervorgegangen. Sie sind durchschnittlich mit fünf Jahren ausgereift und werden im Durchschnitt ungefähr 20 Jahre alt.

<http://www.pferdchen.org/Pferde/Gesundheit/Lebenserwartung-Pferd.html> 9.3.2012

Der Aufwand von Pferdehaltung stellt sich wieder als individuell dar. Turnierreiter, trainieren ihre Pferde täglich. Befragte Freizeitreiter reiten zwischen ein- und vier Mal pro Woche. Je nach Stall wird Mitarbeit erwünscht oder es braucht sich nur um das eigene Pferd und Wohl gekümmert werden.

Behandlungskosten für Tierärztliche Besuche unterscheiden sich wiederum durch Anfahrtszeit, bzw. Distanz und den jeweiligen Behandlungen. Allein unter den Wurmkuren gibt es preisliche Unterschiede zwischen 5 € und ungefähr 24€ Auch die bestellte Menge hat Einfluss auf den Preis. Detaillierte Preisauskünfte konnte ich nicht in Erfahrung bringen, da

die Preise sich auf die tierärztlichen Untersuchungen sowie Präparate stützen. Oft wird auch eine Pauschale aus den errechneten Leistungen ausgerechnet.

Die geschätzten Kosten der befragten Reiter und Pferdebesitzer für ihr Pferd, unterscheiden sich und sind manchen Tierbesitzern nicht ganz klar. Wie oben erwähnt setzen sich die Kosten aus der Art der Haltung, in welchem Stall die Tiere gehalten werden, aus der Rasse und der Leistung die das Pferd erbringen muss zusammen. Auch die Krankheitsanfälligkeit der Tiere ist grundlegend unterschiedlich. Eine Tierhalterin berichtete über ihr Warmblut, dass es prinzipiell immer gesund war und bis auf wenige Koliken, keine zusätzlichen Tierarzt Kosten außer der halbjährlichen Impfung und den Wurmkuren gäbe. Kürzlich hatte sie allerdings einen Unfall wobei ihr Pferd einen Haarriss eines Knochens erlitt. Die Tierarztkosten sind noch nicht klar, da die Behandlung noch nicht abgeschlossen sei. Eine weitere Besitzerin einer Tinkerstute, erzählte, dass ihr Pferd an einer Heustauballergie leide und sie dadurch kein trockenes Heu fressen darf. Heuer sei der erste Winter wo sie keine zusätzlichen Tierarzt Kosten tragen musste. Da ihr Pferd hustenfrei blieb. Die Jahre davor verschlangen Behandlungskosten über den Winter bis zu 1000 €

Hunde können in der Anschaffung je nach Vorstellungen des zukünftigen Tierhalters günstig, aber auch teuer sein. Es gibt in Tierheimen viele Hunde, die kostenlos abgegeben werden. Wird ein Rassehund erwünscht, sind die Preise sehr unterschiedlich. Die Preise beginnen bei 180 € für Welpen und können auch bis 1200 € reichen. Je nach Rasse und Züchter gibt es Preisunterschiede.

Die Lebenserwartung von Hunden unterscheidet sich hauptsächlich in der Größe. Kleine Hunde werden älter als große Hunde. Ein Rotweiler oder ein Berner Sennenhund haben eine Lebenserwartung von bis zu 10 Jahren. Wobei ein Pudel ein Alter von 15 Jahren erreichen kann.

Der Hund ernährt sich ursprünglich als Beutetier von Fleisch, Knochen und Organen. Diese Ernährung gibt dem Hund alle Lebensnotwendigen Elemente die das er braucht. Fleisch allein würde dem Hund als Nahrung nicht reichen (MEYER & ZENTEK, 2010, S4).

Während der Recherche zu Hundefutter, hat sich ergeben, dass es eine Vielzahl an Futterherstellern gibt, aber auch die Möglichkeit besteht das Futter für den Hund selbst herzustellen. Befragte Hundehalter, gaben an, dass sie gelegentlich für den Hund kochen, oder das Tier Essensreste bekommt. Der Aufwand für den Hund täglich zu kochen sei ihnen aber

zu groß. Grundsätzlich gibt es für Hunde, Trockenfutter und Nassfutter. Der Preis für Nassfutter beginnt bei 0,76 Cent pro Kilogramm. Für Trockenfutter bei 1,21 € pro Kilogramm. Je nach Größe und Leistung die der Hund erbringen muss, unterscheidet sich die Menge die ein Hund als Nahrung braucht. Hundefutter kann in beinahe allen Geschäften erworben werden.

Hundehalter/innen gaben an, dass sie ihre Hunde zwischen 1-2 mal pro Tag füttern. Es hängt davon ab, wie viel der Hund im Laufe des Tages gefressen hat. Eine Hundehalterin eines Kleinhundes, gab an, es sei ihr aufgefallen, dass Hundefutter für größere Hunde im Vergleich günstiger ist als Hundefutter für ihren kleinen Hund.

Hunde brauchen Zuwendung und man hat große Verantwortung über das Lebewesen. Tierschützer raten davon ab sich übereilt einen Hund zuzulegen. Der Hund braucht Auslauf, Zuwendung und Bewegung. Hundehalter/innen haben in Gesprächen erzählt, dass sie merken, dass ihr Tier darunter leidet, wenn sie wenig zu Hause sind und das Tier viel alleine ist. Ihre Tiere sind dann sehr anhänglich und wirken niedergeschlagen, aber auch teilweise überdreht. Die meisten befragten Hundehalter haben einen extra ausgewiesenen Hundeplatz, wo der Hund seinen Schlaf in der Nacht hält. Eine Hunde Besitzerin hat erzählt, dass ihr Hund gelegentlich im Bett bei ihr schläft.

Zufrieden werden die Hunde empfunden, wenn sie am täglichen Leben der Besitzer teilhaben dürfen und ihre Besitzer begleiten. Ein Hund wird als zeitaufwändig erlebt, dieser Aufwand wird aber von den Befragten als Bereicherung und Gewöhnung empfunden. Im Vergleich zu den später näher erläuterten Katzen, sind Hunde anhänglicher und nicht so eigenständig.

Tierarzt Kosten, sind ähnlich wie bei der Pferdehaltung von den Behandlungen und Krankheitsanfälligkeiten abhängig. Anfahrtkosten bleiben aus, da der Hund in die Tierarzt Praxis gebracht werden kann. Einige Hunde Besitzer haben über Hüftprobleme ihrer Hunde berichtet, die dadurch zu mehr Tierarzt kosten führen. Grundsätzlich muss der Hund geimpft und von Parasiten frei gehalten werden. Diese Kosten sind im Normalfall nicht zu hoch und hängen vom jeweiligen Tierarzt ab.

Katzen sind in der Anschaffung im Vergleich zu Pferden und Hunden, günstiger. Die normale Hauskatze, bekommt man geschenkt. Wenn es eine Rassekatze sein soll, so muss mit Kosten bis zu ungefähr 700 € gerechnet werden. Die Katze hat eine Lebenserwartung von 12 bis 16 Jahren oder älter. Die Lebenserwartung hängt von den Katzengerechten Lebensbedingungen

ab. Sie braucht eine ausgewogene Ernährung, da es ansonsten zu Mangelerscheinungen und Krankheiten kommen kann. Der Bedarf an Nährstoffen wird von Faktoren, wie Wachstum, Trächtigkeit, Rolligkeit oder Kastration gegeben. Auch Katzen die ins Freie dürfen und Mäuse, Vögel oder anderes Getier jagen, brauchen regelmäßige Futtergabe. Katzen sind was Futter betrifft sehr heikel. Das heißt, abgestandene oder schlechte Nahrung wird nicht mehr gegessen (DEISER, 2007, S 8 ff).

Katzenfutter, kann wie Hundefutter in allen Lebensmittelgeschäften, wie auch Drogeriemärkten und selbstverständlich in Tierfachgeschäften erworben werden. Die Preise sind wiederum unterschiedlich. Zur Auswahl stehen auch hier Trockenfutter und Nassfutter. Das günstigste Nassfutter gibt es ab 0,89 Cent pro Kilogramm. Trockenfutter gibt es ab 2,95 im Einzelhandel. Wobei Tierhalter sehr günstiges Futter nicht empfehlen würden, da es nicht genügend Nährstoffe enthält, bzw die Katzen es nicht fressen.

Zusätzliche Kosten entstehen vor allem bei Katzen die nicht ins Freie dürfen durch Katzenstreu. Katzenstreu gibt es in verschiedenen Ausführungen. Je nach Vorliebe des Tierhalters kann entschieden werden zwischen Sillicatstreu, Klumpstreu oder „normalem“ Streu. Die Qualitativen Unterschiede und Haltbarkeit sind laut Katzenhaltern auch im Preis bemerkbar. Das günstigste Katzenstreu kostet 0,34 Cent pro Liter. Das teuerste kostet 1,29 € Die Haltbarkeit ist unterschiedlich und hängt von der Anzahl der Katzen ab, sowie der Qualität. Jeder der befragten Katzenhalter gab eine andere Katzenstreu an, auf welches er/sie schwört und empfehlen würde. Aus eigener Erfahrung kann ich berichten, dass ich selbst bereits viele Katzenstreu ausgetestet habe und momentan mit Silicatsstreu sehr zufrieden bin. Die Streu hält bis zu 14 Tagen und wird von mir als sehr geruchsneutral empfunden.

Katzen brauchen nicht wie Hunde ausgeführt werden. Katzen die ins Freie dürfen, sind zwar der Gefahr des Straßenverkehrs ausgesetzt, erledigen aber ihr „Geschäft“ im Freien und kommen wieder zu ihren Menschen zurück. Haus- oder Wohnungskatzen brauchen wie unter Besonderheiten unserer Haustiere bereits angeführt, mehr Spiel- und Aktivitätsmöglichkeiten in der Wohnung. Es wurden Halter/innen von Wohnungskatzen und Katzen die ihre Tiere ins Freie lassen befragt. Katzen die hinaus können wurden als sehr selbständig beschrieben, die sich abends ihre Streicheleinheiten holen kommen. Wobei erklärt wurde, dass es einen großen Unterschied zu den Wintermonaten gibt. Im Winter seien die Katzen mehr im Innenbereich und auch mehr zu Hause als in schneefreien, wärmeren Monaten. Katzen die rein in der

Wohnung gehalten werden, wurden als aufwendiger beschrieben. Da sie mehr Spielsachen brauchen und auch mit den Tierhaltern spielen wollen. Alle befragten Katzenhalter/innen teilen sich gerne ihr Bett mit den Katzen. Sie verwenden Katzen als Wärmeflaschen oder Kuschelpartner in einsamen Nächten. Bei der Frage nach den Tierarztkosten, wurden Katzen als nicht teuer empfunden. Katzen müssen regelmäßig geimpft, entwurmt und von Parasiten frei gehalten werden. Eine befragte Katzenhalterin, gab an, dass sie ihre Katzen sehr oft entwurmen muss, da sie sehr eifrige Mäusefänger und Jäger sind und dadurch laut Tierarzt ständig verwurmt sind.

Ende Februar 2012 wurde ein Fragebogen für Erwachsene Personen erstellt. Dieser Fragebogen enthielt, Fragen über die Zufriedenheit und Selbsteinschätzung bezüglich Haustierhaltung. Es wurde die quantitative Methode Fragebogen“ gewählt, um viele Personen in kurzer Zeit befragen zu können.

Im folgenden Teil wird versucht, das Empfinden von Tierhaltern bezüglich der Zufriedenheit ihrer Tierhaltung, herauszuarbeiten. Die Ergebnisse werden mittels Tabellen graphisch unterstützt, damit die Resultate besser zu veranschaulichen und zu vergleichen sind.

7.2 Methoden Beschreibung

Der Fragebogen beginnt mit Eröffnungsfragen, den so genannten Eisbrecherfragen oder warming-up Fragen. Das sind allgemeine Fragen, die leicht zu beantworten sind und zum Thema hinführen sollen. Für diesen Fragebogen wurden allgemeine Fragen gewählt um eventuelle erste Nervosität oder Unsicherheit, den Befragten zu nehmen. Diese Fragen können, ohne nachdenken zu müssen beantwortet werden. Eisbrecher Fragen sind wichtig um Probanden das Gefühl zu nehmen etwas falsch zu machen. Die Fragen des Fragebogens sollten eindeutig und verständlich sein, um Unklarheiten zu vermeiden. Die Aufmerksamkeit des Befragten steigt am Beginn des Fragebogens und sinkt ab der Mitte wieder ab. Daher wurden die wichtigsten Fragen in den Mittelteil gestellt. Das ist auch der Grund weshalb Fragen, wie zum Beispiel: Haben Sie das Gefühl, dass ihr Tier Sie mehr einschränkt als bereichert? Oder Wie wird ihr Tier unter persönlicher Belastung empfunden? Sich in der Mitte des Fragebogens befinden (DIEKMANN, 2002, S 410 ff).

Insgesamt wurden 100 Personen befragt. Die Befragung erfolgte auf freiwilliger Basis. Die Fragebögen wurden persönlich ausgeteilt und an Bekannte weiter gegeben und per Mail ausgeschickt. Die Frage über den Berufsstand der an der Umfrage teilgenommenen Personen, wurde nicht berücksichtigt, da sich in der Auswertung keine signifikanten Unterschiede erläutern ließen. Die Menge von 100 Personen ist für eine Unterscheidung zwischen den Berufsgruppen zu gering.

Aus der Untersuchung der Fragebögen ging hervor, dass sich mehr Frauen als Männer befragen ließen und auf Mails die den Fragebogen enthielten, antworteten. Es wurden hundert Personen befragt. Während der Befragung hat sich heraus gestellt, dass prinzipiell mehr Frauen Tierbesitzer/innen sind als Männer.

Die befragten Personen waren im Alter zwischen 18 Jahre alt und 50 oder älter.

Es wurden 68 Frauen und 32 Männer befragt. Befragt wurden Personen vom Land oder Dorf, aus einer Kleinstadt bis zu 30 000 Einwohnern und aus der Stadt. Gesamt leben die an der Umfrage teilgenommenen Probanden zu 38% in der Stadt, 27% am Land oder in einem Dorf und 35% in einer Kleinstadt unter 30.000 Einwohnern. Die Probanden wurden nicht nach Vorlieben für oder gegen Haustiere ausgewählt.

Hier eine Tabelle zur Detailansicht der an der Umfrage beteiligten Personen.

Tabelle 2 Wohnort

	gesamt	männlich	weiblich
Stadt	38,00%	43,75%	35,30%
Land/Dorf	27,00%	31,25%	25,00%
Kleinstadt unter 30 000	35,00%	25,00%	39,70%

Aus der Befragung geht hervor dass, 91% aller befragten Personen Tierbesitzer sind oder waren. 9% hatten noch nie ein Haustier und hatten auch bis zum Zeitpunkt der Befragung kein Tier. Die Relation zwischen Tierhaltenden Frauen und Männern ist ähnlich.

Tabelle 3 Tierbesitzer

	gesamt	männlich	weiblich
waren oder sind Tierbesitzer	91,00%	90,63%	91,18%
keine Tierbesitzer	9,00%	9,37%	8,82%

Die Auswertung hat ergeben, dass keine Männer im Alter von 35-50 Jahren den Fragebogen zurück gesendet, bzw. ausgefüllt haben. Was aber nicht zwingend heißen muss, dass Männer im Alter von 35 bis 50 Jahren keine Haustierbesitzer sind oder waren. Für diese Altersgruppe gibt es keine Erhebung.

Tabelle 4 Alter

Alter	gesamt	männlich	weiblich
18-24 Jahre	25,00%	15,63%	29,41%
25-34 Jahre	28,00%	43,75%	20,65%
35-50 Jahre	27,00%		39,71%
50 Jahre oder älter	20,00%	40,63%	10,23%

In der folgenden Tabelle ist ersichtlich, wie Tiere bei persönlichem Stress empfunden werden. Die meisten Personen, empfinden die Zeit bei oder mit dem Tier als Ausgleich. Nur ein geringer Prozentteil nimmt das eigene Tier als Belastung wahr.

Tabelle 5 Stressbelastung

	gesamt	männlich	weiblich
Ich empfinde Zeit mit meinem Tier als Ausgleich.	37,00%	28,13%	41,18%
Der Stress fällt von mir ab.	9,00%	6,25%	10,29%
Mein Tier beruhigt mich.	7,00%		10,29%
Ich habe das Gefühl, dass mein Tier durch meinen Stress belastet ist.	10,00%	21,88%	4,41%
Ich bin ungeduldiger mit meinem Tier.	18,00%	12,50%	20,59%
Ich empfinde mein Tier als zusätzliche Belastung.	3,00%		4,41%
Keine Angaben/kein Haustier	16,00%	31,25%	8,82%

Die am meisten geschätzten Ausgaben für ihre Tiere halten sich im Bereich zwischen 30€ bis 200€. Keiner der Tierhalter ist der Meinung, dass das eigene Haustier zwischen 10€ bis 30€ pro Monat kostet.

Tabelle 6 Kostenbelastung

Ausgaben für Haustiere/Monat	gesamt	männlich	weiblich
10€-30€			
30€-70€	31,00%	40,63%	26,47%
70€-100€	21,00%	25,00%	19,18%
100€-200€	23,00%	18,75%	25,00%
200€-300€	9,00%	6,25%	10,30%
300€-500€	7,00%	3,13%	8,82%
Mehr als 500€	3,00%	6,25%	1,47%

Keine Angabe weil kein Haustier.	9,00%	9,38%	8,82%
----------------------------------	-------	-------	-------

Beinahe 50% der an der Umfrage teilgenommenen Personen empfinden ihr Haustier oder ihre Haustiere nicht als finanzielle Belastung. Details sind aus der Tabelle zu entnehmen.

Tabelle 7 Finanzielle Belastung

Empfinden Sie ihr Tier als finanzielle Belastung?	gesamt	männlich	weiblich
Ja	8,00%	15,63%	4,41%
Nein	46,00%	28,13%	54,41%
Manchmal	22,00%	15,63%	25,00%
Keine Angabe	24,00%	40,63%	16,18%

Gesamt gesehen empfinden 8% ihr Tier als Einschränkung. Wobei die Zahl der Männer höher liegt als die Zahl der Frauen. 19% sehen ihr Tier manchmal als Belastung und 62% sehen Haustiere nicht als belastend an.

Tabelle 8 Persönliche Belastung

Haben Sie das Gefühl, dass ihr Tier Sie mehr einschränkt als bereichert?	gesamt	männlich	weiblich
Ja	8,00%	15,63%	4,41%
Nein	62,00%	43,75%	70,59%
Manchmal	19,00%	28,13%	14,71%
Keine Angabe	11,00%	12,50%	10,29%

Im Vergleich zwischen Stadt, Kleinstadt und Land ist kein Grundlegender Unterschied zwischen den Wohnorten erkennbar.

Tabelle 9 Wohnort und finanzielle Belastung

Empfinden Sie ihr Tier als finanzielle Belastung?	Stadt	Kleinstadt	Land
ja	3%	3%	2%
nein	24%	21%	17%
manchmal	7%	7%	5%
Keine Angabe	5%	3%	3%

Auch das Ergebnis der finanziellen Belastung ergibt keine großen Unterschiede zu den spezifischen Wohnorten.

Tabelle 10 Bereicherung

Haben Sie das Gefühl, dass ihr Tier Sie mehr einschränkt als bereichert?	Stadt	Kleinstadt	Land
Ja	3%	3%	2%
Nein	18%	16%	12%
Manchmal	8%	8%	6%
Keine Angabe	10%	8%	6%

7.3 Das Gespräch mit einem Pensionisten über seine Erfahrungen mit einem Haustier aus der Jugend ab dem Jahr 1947

Der Befragte schilderte, dass er und seine Familie in der Nachkriegszeit im Besitz eines Hundes waren. Es handelte sich um eine kurzhaarige, dunkelbraune Dachsbracke namens Jogl. Der Hund wurde angeschafft, weil eines der Familienmitglieder den Wunsch nach einem Haustier verspürte und diente nur der Nutzung als Familientier. Der Pensionist gab an, dass „Jogi“ in etwa 16-18 Jahre alt wurde. Genaueres konnte er nicht angeben, da er in der Mittelschulzeit verzog und der Hund bei der Tante mit Haus und Garten blieb. Die Großmutter der Familie hat für den Hund täglich gekocht. Sie kaufte Gurgeln und Schlunde für den Hund gekocht. Jogl war laut Aussagen ein richtiger Familienhund und sehr Kinderlieb. Die beiden Kinder der Familie spielten mit dem Hund im Garten. Der Hund hat sich oft selbst aus dem Garten befreit und ist ausgebrochen. Im Haus hatte das Tier seinen Lieblingsplatz unter dem Tischherd in einer Spalte. Wo er sich mit Mühe und Not hineinzwängte, weil es dort angenehm warm war. Ins Bett durfte der Hund nie. Auf die Frage, ob er einen Unterschied sieht zwischen der Hundehaltung damals und heute, gab der ehemalige Hundebesitzer an, dass sie nie mit dem Hund spazieren gingen, sowie es die Hundhalter heute tun. Durch den großen Garten und die Ausbrüche sorgte der Hund selbst für die nötige Bewegung und die Notdurft. Der Hund wurde auch nicht erzogen, er kannte den Befehl Platz. Es war laut dem befragten nicht notwendig den Hund zu erziehen, da er ein sehr unkompliziertes Lebewesen war, das nie lästig war und nicht ungezogen. er auch nicht lästig. Als Hund nicht ungezogen, ein sehr zahmes Tier. Der Pensionist lebte vom 8. Lebensjahr bis zum 14. Lebensjahr mit dem Hund in einem Haushalt. Anschließend verzog er mit seiner Schwester und seinen Eltern in eine Wohnung, wo Tierhaltung nicht als angenehm empfunden wurde. Der Hund blieb bei der Tante und wurde besucht. Auch im weiteren Leben spielten Haustiere für den Befragten keine Rolle. Bis vor ungefähr 30 Jahren besaß er auch kein weiteres Tier, da er nie das Bedürfnis danach verspürte. Seine jetzige Frau ist Katzenliebhaberin und hatte immer Katzen, dadurch lebt er wieder mit einem Tier zusammen. Er sieht die Katze als Mitbewohnerin, die ein Haustier ist und auch ein Haustier bleiben soll. Ein Tier empfindet er nicht als ein Spielzeug mit dem „herum getan“ werden muss. Es hat seine Daseinsberechtigung und es wird aus Seite her darauf Acht gegeben. Seine Frau geht

mit der Katze anders um, was er respektiert. Er muss sich aber weiter nicht darum kümmern und kommt auch nicht für Kosten auf.

7.4 Gespräch mit einem ehemaligen Bauern und jetzt Hobbybauern über seine Erfahrungen

Der heutige Hobby-Bauer kann sich noch sehr gut an seine Kinder erinnern. Es lebten 12 Personen am Hof mit Schweinen, Kühen und Stieren, Pferden, Hühnern, Gänsen und einem Hund. Die Tiere waren zum größten Teil dazu da um die Familie zu versorgen. Zur Familie, die versorgt werden musste, zählten rund 30 Personen. Die Kaltblutpferde wurden als Transportmittel für den Umkreis von 20 Kilometern genutzt. Zu dieser Zeit gab es nur wenige Menschen mit Auto. Die Pferde mussten auch den Traktor ersetzen. Holz wurde gezogen, die Heuarbeit verrichtet und auch die Äcker wurden mit den Tieren gepflügt. Die Pferde hatten keine Koppel, da sie den ganzen Tag im Einsatz waren und erst gegen Abend in den Stall gebracht wurden, wo sie ihr Futter bekamen. Um drei Uhr früh wurden die Pferde wieder gefüttert und um vier bereits wieder eingespannt. Über den Tag verteilt hatten sie genug Bewegung um nicht noch zusätzlichen Koppel-Gang zu benötigen.

Der Hund wurde als Hofhund gehalten und hatte keinen besonderen Nutzen am Hof.

Von den 12 Personen, war jeder einzelne für verschiedene Tiere am Hof verantwortlich und hatte seinen persönlichen Bezug zu den Tieren. Jeder am Hof hat sich sehr um seine Aufgabe gekümmert.

Auch um Tiere die krank oder unterversorgt waren kümmerte man sich. So kann sich der Befragte noch sehr gut daran erinnern, dass im Tischherd eine Lade war, wo es angenehm warm war. Die Katzen-Welpen und auch Küken, die unterversorgt waren oder vom Muttertier verstoßen wurden, wurden in dieser Lade gehalten und mit Nahrung versorgt. Als der befragte Bauer noch klein war, wurde er mit seinem Gitterbett in einen Raum geschoben und zur Unterhaltung wurden ihm Hühner, Katzen und andere Tiere in den Raum getrieben, damit er etwas zu „schauen“ hatte. Seither hat er laut eigener Aussage auch nicht so viel für Katzen übrig, da er von einer Katze stark gekratzt wurde.

Als der heutige Hobby-Bauer alt genug war, hat er den Hof übernommen. Zu Beginn hatte er Kühe und Stiere. Das ergab ein Milchgeld von ca. 3000 Schilling im Monat. Das war ihm zu wenig um gut überleben zu können. Darum rüstete der Bauer auf Schweine Haltung um.

Die Schweine wurden am eigenen Hof gezüchtet, gemästet und geschlachtet. Das daraus entstandene Fleisch wurde auf Märkten verkauft. Nebenbei wurde eine Mostschenke betrieben. Bei Unterdruck Wetter war aber der Gestank der Schweine sehr intensiv und mit der Zeit stiegen auch die Auflagen für Hausschlachtungen. Der Hof hätte umgebaut werden müssen um weiter von der Schweine Zucht leben zu können. Für einen Vollzeit Bauern wurde der Hof mit 17 Hektar Grund und 1000 m² verbauter Fläche zu klein. So entschloss sich der Bauer die Tiere aufzugeben und als Dienstleister zu arbeiten.

Tiere waren nach wie vor am Hof. Zurück blieben zwei Haflinger Pferde, die zum Kutschenfahren, als Hobby, eingesetzt wurden. Später kamen auch noch Mangalizaschweine dazu, die aber ganz anders gehalten wurden und nach wie vor gehalten werden, als in der Massenschweinehaltung.

Der Bauer möchte keine Massentierhaltung wie früher, da das daraus resultierende Fleisch eine ganz andere Qualität hat, als das Fleisch, das aus seinen Hobby-Tätigkeiten hervor geht. Früher mussten die Schweine schnellst möglich aufgezogen werden, dementsprechend gefüttert werden um sie bald möglichst zu schlachten.

Heute züchtet und schlachtet er nach wie vor Wollschweine um gutes qualitativ hochwertiges Fleisch für sich und seine Familie zu produzieren. Es spielt keine Rolle ob er die Schweine erst mit zwei Jahren schlachtet und kann sie langsam wachsen lassen und hat Freude an der Zucht, wo es nichts macht, wenn einmal nicht so viele Ferkel die erste Zeit überleben. Diese Art von Tierhaltung macht dem Bauern weitaus mehr Spaß, da seine Existenz auch nicht davon abhängt. Prinzipiell könnte er sich kein Leben ohne Tiere vorstellen, da der Bezug zu Tieren da ist und die momentane Tierhaltung neben seinen anderen Tätigkeiten möglich ist.

Die Pferde haben heute die Aufgabe, Wiesen zu „mähen“ die für den Traktor nicht gut zugänglich sind. Seine Äcker wurden verpachtet, ein paar Wiesen, sind dazu da, um den Pferden im Winter mit Heu als Futter dienen zu können.

Er sagt auch, dass Menschen heute einen falschen Bezug zu Tieren haben. Er sieht immer wieder Menschen die Tiere nicht mehr als Tier sehen sondern vielmehr als Ersatz für Beziehungen und-oder Kinder. Das Tier wird als Ersatz für Bedürfnisse eingesetzt, die der Mensch sich sonst nicht erfüllen kann. Er lacht drüber und muss über Menschen, die ihre Tiere zu sehr personifizieren den Kopf schütteln. Aus seiner Sicht wird Tieren mit dieser Behandlung nichts Gutes getan. Seiner Meinung nach ist das Tier ein Tier und als solches

sollte es auch behandelt werden.

7.5 Gespräch mit einer Katzenhalterin

Die Befragte Person lebt mit zwei Katzen in einer Rund 70m² großen Wohnung mit Balkon. Der Kater ist drei Jahre alt und die Katze 2 Jahre alt. Die Katzen spielen eine sehr große Rolle in ihrem Leben und sind nicht weg zu denken. Beim Nachhause kommen wird sie von ihren beiden Katzen freundlich begrüßt und hat dadurch nie das Gefühl allein zu sein. Mit dem Kater hat sie sogar mit Klicker- Training begonnen. Eine Art Katzen Kunststücke beizubringen, wobei der Klicker als Belohnungsgeräusch dient. Sie liest viel über Katzen Neuheiten im Internet und bestellt immer wieder Spielzeuge im Internet, die als besonders belustigend für Besitzer und Katzen beschrieben werden. Gelegentlich empfindet sie ihre Katzen als lästig, vor allem dann wenn sie gerne noch länger schlafen möchte, die Katzen aber schon aktiv durch die Wohnung laufen und beschäftigt werden wollen. Oder wenn sie nachts zu wenig Platz im Bett hat, weil die Katzen ausgestreckt im Bett, oder auf ihr liegen.

Die finanzielle Belastung wird nicht als zu hoch empfunden, die Katzenhalterin schätzt ihre Ausgaben für Tiernahrung, Katzenstreu und Spielzeug auf 50 €im Monat.

Die Wohnung ist an die Katzenhaltung mit einem großen Kratzbaum, Liegeplätzen, Futterplatz und Schachteln ausgestattet. Was für die Katzen Liebhaberin keine Einschränkung darstellt.

Ihre Liebe zu Katzen kommt ihrer Meinung nach daher, dass sie schon als Kind immer Katzen hatte und sie mit diesen Tieren aufgewachsen ist. Eine leichte Katzen Allergie macht sich nur bei fremden Katzen bemerkbar, ihre eigenen Katzen verträgt sie gut. Im Vergleich zu ihren vorigen Katzen, die sie als Kind oder Jugendliche hielt, war es insofern anders, dass die Katzen ins Freie konnten und dadurch nicht so viel Animation brauchten, wie ihre Wohnungskatzen heute.

Die Art und Weise wie sie mit ihren Katzen umgeht wird von manchen Freunden belächelt, was sie aber nicht weiter stört, da sie das Beste für sich selbst und auch ihre Tiere möchte.

8 Interpretation der eigenständigen Erkenntnisgewinnung/Diskussion

In diesem Teil der Arbeit wird auf gestellte Fragen, zur Entwicklung der Fragestellung eingegangen.

In der Umfrage wurde bewusst versucht ein Gleichgewicht zwischen den Wohnorten herzustellen, um gleichmäßige Ergebnisse in der Auswertung zu erzielen. Es wurde auch versucht gleich viele Männer wie Frauen zu befragen, was sich als Schwierigkeit erwies, da Männer auf die mit den Fragebogen enthaltenen Mails nicht antworteten oder sich ungern, oder gar nicht befragen ließen. Aus diesem Grund wurden mehr Frauen befragt, um auf 100 Probanden zu kommen, was aufgrund der geraden Zahl, die Auswertung erleichterte.

Aus der Auswertung des Fragebogens geht hervor, dass sich die meisten Menschen (91%) in ihrem Leben Haustierhalter waren oder noch sind. Wobei der momentane Zustand aus der Befragung nicht klar hervor geht. Das heißt, dass die meisten Personen Umgang mit Haustieren haben/hatten und sich mit der Thematik Haustier in ihrem Leben auseinandergesetzt haben.

Aus der Frage, wie Tiere bei persönlichem Stress empfunden werden geht hervor, dass die meisten Befragten die Zeit mit ihren Tieren als Ausgleich empfinden. Nur ein sehr geringer Prozentteil, nämlich 3%, gab an, dass das Tier als zusätzliche Belastung empfunden wird. 18% bemerken, dass sie mit ihren Tieren bei eigenem Stress ungeduldiger sind. Von den 100 befragten Personen gaben 10% an, dass sie das Gefühl haben ihr Haustier durch persönlichen Stress mit zu belasten. Keiner der Männer hat das Gefühl, dass sie das eigene Tiere in Stress Momenten beruhigen. Die Tendenz bei Männern liegt eher bei Empfindungen des Ausgleichs und dass das Tier durch persönlichen Stress mitbelastet wird. Frauen empfinden die Zeit mit ihrem Tier zu einem großen Teil als Ausgleich. Es geht aber auch hervor, dass 20% der befragten Frauen befinden, sie seien ungeduldiger mit ihrem Tier.

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass Menschen ihre Tiere als Ausgleich empfinden und das Gefühl haben, ungeduldiger mit dem Tier um zu gehen. Daraus könnte es sein, dass das Tier durch persönlichen Stress in Mitleidenschaft gezogen wird.

Rund die Hälfte der an der Umfrage teilgenommenen Personen empfinden ihr Haustier oder ihre Haustiere nicht als finanzielle Belastung. Haustiere werden zum Großteil, als nicht belastend befunden, wobei Männer Haustiere eher als Belastung sehen als Frauen.

Bei den finanziellen Kosten für Tiere hat niemand angegeben, dass das Tier Kosten von 10€ 30€ verursacht. 31% gaben an, dass sie für ihr Haustier zwischen 30€ und 70€ monatlich ausgeben. Nur ein sehr geringer Prozentteil gab an, dass das Tier mehr als 500€ monatlich braucht, wobei es bei Rückfrage auf die Antwort, um ein Pferd bzw. um mehrere Haustiere ging, die berücksichtigt wurden. Die meisten Haustierhalter (31%) gaben an, dass ihr Tier pro Monat 30€-70€ kostet. Was für Jährliche Kosten von 600 Euro durchschnittlich sorgt. Wobei unvorhersehbare Tierarzt kosten nicht eingerechnet werden konnten. Prinzipiell wurden die Kosten von Tierhaltern als nicht belastend empfunden.

Die Frage: „Haben Sie ihr Tier schon einmal angebrüllt oder geschlagen?“ wurde von 17 Personen genauer beschrieben. Von den 17 Personen gaben 8 Personen an ihr Tier schon einmal geschlagen zu haben. Gründe waren, dass ihr Tier nicht gehorsam war, etwas Verbotenes getan hat bzw. für andere Personen gefährlich wurde.

Die anderen 9 Personen gaben an aus den oben genannten Gründen, ihr Tier bereits angebrüllt zu haben.

Insgesamt gaben 46 % der Personen die den Fragebogen ausgefüllt haben an, ihr Tier angebrüllt oder geschlagen zu haben.

Die interviewten älteren Personen gaben beide an, dass sich die Tierhaltung von vor gut 50 bis 60 Jahren der heutigen Tierhaltung insofern unterscheidet, dass das Tier früher eher Tier war als heute. Heute wird dem Tier mehr Aufmerksamkeit geschenkt und hat einen größeren Stellenwert.

Das Tier wird heute sehr vielseitig genutzt und ist nach wie vor ein wichtiger Bestandteil in der Ernährung der Menschen. Zusätzlich ist der Faktor der Tier-Mensch Beziehung einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft erlangt. Vor gut 50 Jahren wurde sich über das Wohlergehen der Tiere weitaus weniger gekümmert als heute. Den Tieren wird eine große Wertigkeit zugesprochen. Für viele Menschen bereichern Tiere ihr Leben. Ob als Gesellschafter, Therapeut oder zur Freizeitgestaltung, gehört das Tier in vielen Leben von Menschen zum Alltag. Es konnten nur sehr wenige Personen ermittelt werden, die keinen Bezug zu Tieren haben oder hatten.

Es ist davon auszugehen, dass Personen aus der ländlichen Gegend eher Kontakt zu Tieren haben als Menschen aus der Stadt. Wobei die Befragungen in meinem näheren Umfeld stattgefunden hat und davon auszugehen wäre, dass Menschen mit Tieren sich auch mit

Gleichgesinnten eher umgeben.

Aus dem Theorieteil dieser Arbeit geht hervor, dass das Tier seit Beginn der Menschheit einen Stellenwert in der Gesellschaft hatte. Einerseits zur Gewinnung von Nahrungsmitteln, aber auch für Werkzeuge und Kleidung. Diesen grundlegenden Stellenwert hat das Tier in der Gesellschaft bis heute nicht verloren. Nach wie vor wird zur Fleischgewinnung gezüchtet gemästet und geschlachtet. Knochen, Sehnen und Haare werden immer noch verarbeitet, sei es für die Nahrungsindustrie, Tierfutterindustrie, für Musikinstrumente, wie die Schweifhaare von männlichen Pferden, die als Geigenseiten verwendet werden oder auch als Produkt der Wollgewinnung. Die Natur und auch Tiere liefern viele Notwendige Rohstoffe um das Überleben der Menschheit zu sichern. Mit der Sesshaftwerdung der Menschheit wurden Tiere nicht nur gejagt, sondern auch gezielt gezüchtet und dadurch auch verändert. Der Mensch hat versucht das Tier an seine Bedürfnisse anzupassen.

Auch die Nutzung von Trag- und Zugtieren, blieb bis heute erhalten. Nach wie vor werden Pferde nicht nur im Sport eingesetzt, sondern in vielen Regionen gleich genutzt wie in Zeiten wo es noch keine Fahrzeuge gab. Um in unwegsamem Gelände Arbeiten zu verrichten oder aber auch als Transportmittel für schwere Lasten.

Es hat sich inzwischen gezeigt, welche wichtige Rolle Tiere nicht nur in der Nutzung der Rohstoffe und zur Erleichterung der Arbeit haben, sondern auch wie intensiv die Beziehung zwischen Menschen und Tieren ist und sein kann.

Tiere haben einen wichtigen Part in der heutigen Gesellschaft eingenommen und wirken auch auf die Gesundheit und das Wohlbefinden der Menschen ein. Sie werden als Therapietier eingesetzt, um physische sowie psychische Blockaden zu lösen. Für Tiere spielt die Herkunft oder das Aussehen von Menschen keine Rolle. Sie reagieren auf Menschen, zeigen wonach sie sich fühlen sind authentisch und spiegeln Menschen.

Tiere sind Begleiter und Mitbewohner, sie erheitern und trösten und können mit ihrer Anwesenheit Situationen bereichern.

Tiere sind prinzipiell aus dem Leben der Menschen nicht wegzudenken. Ob als Nahrungsmittel, zur Erzeugung von Kleidung, aber auch als Begleiter, Haustier und Therapietier.

Das Haustier wird vielmehr als Bereicherung denn als Stressfaktor empfunden. Auch wenn Tiere gelegentlich Arbeit erzeugen, wird das durch die Zuwendung und ihre Anwesenheit

ausgeglichen.

Die Vorteile von Haustierhaltung scheinen zu überwiegen und das Leben der Menschen nicht nur durch Rohstoffe und Nahrung zu bereichern, sondern auch viel mehr durch das Begleiten der Menschen, seit Anbeginn der Menschheit.

9 Zusammenfassung

Zu Beginn der Arbeit wird der persönliche Bezug zum Thema und das Finden der Fragestellung näher erläutert: Schränkt die Haltung von Tieren die Lebensqualität des Menschen mehr ein, als dass ein Tier das Zusammenleben bereichert?

Anschließend folgt der Stand der Forschung bezüglich der Mensch-Tier-Beziehung. In diesem Kapitel wird auf die Kultur und religionsphilosophische Gedanken zur Mensch-Tier-Beziehung eingegangen. Die Beziehung zwischen Menschen und Tieren war zu allen Zeiten Anregung in der Entwicklung der Menschheit. Das Tier war seit jeher Dialogpartner, wurde geächtet, beeinflusste die Phantasie der Menschen wurde aber auch als Gottheit verehrt.

Es folgt das Kapitel der „Du-Evidenz“. In diesem Teil der Arbeit wird erklärt, dass die Du-Evidenz die Tatsache bezeichnet, dass zwischen Menschen und Tieren eine höhere Beziehung möglich ist. Das Tier wird als Genossen gesehen und es bekommt personale individuelle Qualitäten zugesprochen. Das heißt, es bekommt einen individuellen Namen, wird Teil einer Familie und es wird versucht das eigene Tier aus der Masse hervorzuheben.

Im Zusammenhang mit der Personalisierung der eigenen Tiere wird auch auf Tierbestattungen eingegangen.

Im darauf folgenden Kapitel wird mittels der Ethologie, auf die biologische Basis des Verhaltens von Tieren, einschließlich des Menschen, eingegangen. Soziale Beziehungen zwischen zwei Individuen ergeben soziale Interaktionen, wo versucht wird die jeweiligen Interaktionswünsche zu erfüllen. Die Beziehungspartner lernen gegenseitige Signale zu interpretieren und Tiere so wie Menschen initiieren soziale Kontakte.

Im Anschluss erfolgt die Erläuterung der Biophilie-Hypothese. Diese Hypothese erklärt die therapeutische Beziehung zwischen Mensch und Tier. Es gibt viele Erklärungen auf positive Wirkungen in der Verbindung zwischen Menschen und Tieren, die versuchen dieses durchsichtige Band zu erklären. Auch in der humanistischen Psychologie, der Bindungstheorie, der Lerntheorie und auch der sozialen Psychosomatik werden diese Themen behandelt. Bewiesenermaßen stärken Tiere das Gefüge von Beziehungen zwischen der Umgebung in der sie leben und der Person und bereichern diese.

Der nächste Teil handelt von der Kommunikation zwischen Mensch und Tier. Jedes Verhalten hat kommunikativen Charakter. Es ist laut Paul Watzlawick, nicht möglich nicht zu

kommunizieren. Menschen verstehen und sprechen die Sprache der Tiere und umgekehrt. Kommunikationselemente werden nachgeahmt und auf die Reaktion des anderen wird geachtet. Es kann aber immer wieder zu Missverständnissen in der Kommunikation kommen. Im anschließenden Teil, wird der geschichtliche Hintergrund abgehandelt. Tiere gehören zu den Kulturgütern des Menschen. Seit Jahrtausenden werden Tiere in geregelter Haltung und Zucht, zum Erzeugen von Nahrungsmitteln, Rohstoffen und zur Verrichtung von Arbeiten eingesetzt.

Tiere wie der Hund, das Schaf, die Ziege, das Rind und das Schwein, zählen zu den ältesten Haustieren.

Der nächste Abschnitt, befasst sich mit der Nutzung der Tiere. In der frühgeschichtlichen Zeit, stand die Ernährung im Vordergrund der Tiernutzung, wobei die wichtigsten Fleischlieferanten Rinder, Schweine und Ziegen waren.

Durch die Schlachtung von Tieren, fielen auch weitere Rohstoffe, wie Felle, Tierhaare, Häute, Knochen uvm. an, die weiterverarbeitet und genutzt wurden.

Zum Abschluss des Bereiches der Geschichte der Tierhaltung, wird das Wildtier gegenüber dem Haustier abgegrenzt. Die Unterscheidungskriterien werden verglichen, um die Kriterien für Haustiere und Wildtieren zu definieren.

Der darauf folgende Teil beschäftigt sich mit dem Tier heute. Es wird auf die Nutzung und den Status des Tieres eingegangen.

Gleich im Anschluss wird die Wohlstandsgesellschaft abgehandelt. Durch die heutige moderne Welt und hohe technische Standards gibt es Schäden im Gesamtsystem der Gesellschaft und der Natur.

Es wächst die Gefahr, dass die Erde zu einem unbewohnbaren Planeten wird, da die Welt dem Herrschaftswillen der Menschen unterliegt.

Im Teil der physiologischen Besonderheiten von Tieren der Mensch-Tier-Beziehung werden Reaktionen, die den menschlichen Organismus betreffen, dargelegt.

Stress wird abgebaut, Tiere haben wissenschaftlich erwiesen, einen positiven Einfluss auf das Herz-Kreislaufsystem und Haustierhalter leben gesünder und länger.

Im Kapitel „Talente unserer Haustiere“ werden drei Haustierarten genauer beleuchtet. Das Pferd, der Hund und die Katze. Die Qualitäten dieser Haustiere werden genauer hervor gehoben.

Im ersten empirischen Teil dieser Hausarbeit wird versucht die Anschaffung, Lebensdauer und den Aufwand von den Zuletzt erwähnten Haustieren zu erläutern.

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit der Methoden Beschreibung und der Auswertung der Fragebögen. Sowie die Interviews der befragten Personen.

Im Anschluss daran folgen die eigene Interpretation, Erkenntnisgewinnung des empirischen Teils und die Diskussion und die Zusammenfassung.

10 Literaturverzeichnis

- BENECKE, N. (2001, 1. Aufl.). *Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung*. Köln: Konrad Theiss Verlag.
- BUCHNER-FUHS, J., & ROSE, L. (2012). *Warum ein Buch zu Tieren in der Sozialen Arbeit? Eine kritische Bestandsaufnahme zur Thematisierung der Tiere in diesem Berufsfeld*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer.
- DEISER, R. (2007, 1. Aufl.). *Naturheilpraxis Katzen: Schnelle Selbsthilfe durch Homöopathie und Bach -Blüten*. GU Verlag.
- DIEKMANN, A. (2002, 8.Aufl.). *Empirische Sozialforschung, Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbeck bei Hamburg: Rotwohlt Taschenbuch Verlag.
- GREIFFENHAGEN, S., & BUCK-WERNER, O. N. (2011, 3. Aufl.). *Tiere als Therapie, Neue Wege in Erziehung und Heilung*. Nerdlen: Kynos Verlag.
- HERZOG, H. (2012-03-18). Wen wir lieben, wen wir essen. *Kleine Zeitung*, 12-13.
- HILGE, B. (9. März 2012). *Pferdchen.org*. Abgerufen am 9. März 2012 von <http://www.pferdchen.org/Pferde/Gesundheit/Lebenserwartung-Pferd.html>.
- HOFF, P. D.-P. (11. Mai 2012). *Literatursammlung: Grundlagenforschungen zur Mensch-Tier-Beziehung*. Abgerufen am 3. Mai 2012 von Grundlagenforschung: <http://www.researchaat.de/grundlagenforschung.html>
- HÖGLINGER, W. (2012). *Flohmarkt.at*. Abgerufen am 14.. März 2012 von <http://www.flohmarkt.at>
- JEITLER, F., & FINK, R. (2012). *EQUUS VITALIS*. Abgerufen am 15.. März 2012 von EQUUS VITALIS: <http://www.equusvitalis.at>
- KAMPHAUSEN, R., & GENNEPER, G. (2011, 3. Aufl.). *Wenn Menschen Tiere spiegeln, Wie Haustiere Probleme übernehmen*. Grafing: Aquarium Verlag.
- MANGEL, E. (2010). <http://www.geo.de/>. Abgerufen am 1. März 2012 von <http://www.geo.de/GEO/kultur/gesellschaft/66341.html>
- MEYER, H., & ZENTEK, J. (2010, 6. Aufl.). *Ernährung des Hundes, Grundlagen - Fütterung - Diätetik*. Stuttgart: Enke Verlag.
- MÜLLER, H. (2004). www.meridianerland.de. Abgerufen am 6. März 2012 von http://www.meridianerland.de/morphische_felder/morphische_felder.htm

- OLBRICH, E. (2009). *Psychologie der Mensch-Tier Beziehung*.
- OLBRICH, E., & OTTERSTEDT, C. (2003 1. Aufl.). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Kosmos (Franckh-Kosmos).
- OPGEN-RHEIN, C., KLÄSCHEN, M., & DETTLING, M. (2011, 1. Aufl.). *Pferdegestützte Therapie: Bei psychischen Erkrankungen*. Köln: Schattauer Verlag.
- PAß, F. M. (2012). *tieranzeigen*. Abgerufen am 15. März 2012 von [tieranzeigen.at](http://www.tieranzeigen.at): <http://www.tieranzeigen.at/>
- ROSE, L. (2012). *Hat die Tierliebe ein Geschlecht? Bestandsaufnahme zur Genderforschung in der Mensch-Tier-Beziehung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer.
- SHELDRAKE, R. (2.. Mai 2012). *Rupert Sheldrake - Biologist & Author*. Abgerufen am 2.. Mai 2012 von <http://www.sheldrake.org/Deutsch/>
- SPIES, A. (2012). *Faszination und Emotion – Tiere als Gegenstand von Abschlussarbeiten in pädagogischen Studiengängen*. Wiesbaden 2012: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer.
- WIEDENMANN, R. E. (2003). *Die Tiere der Gesellschaft*. Konstanz: UVK Universitätsverlag Konstanz.
- WILSON, E. O. (1984). *Biophilia: The Human Bond with Other Species*. Cambridge: Harvard University Press.

11 Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1 Abstammung von Haustieren.....	21
Tabelle 2 Wohnort.....	48
Tabelle 3 Tierbesitzer.....	48
Tabelle 4 Alter	48
Tabelle 5 Stressbelastung.....	49
Tabelle 6 Kostenbelastung.....	49
Tabelle 7 Finanzielle Belastung.....	50
Tabelle 8 Persönliche Belastung.....	50
Tabelle 9 Wohnort und finanzielle Belastung.....	51
Tabelle 10 Bereicherung.....	51

12 Werdegang und Kontakt

Dipl.-Päd. Karin Theresia Ulbrich

8062 Kumberg, Kirinweg 31

Emailadresse: karin.ulbrich@hotmail.com

Geboren am: 03. 12. 1982

12.1 Ausbildung

VS Kumberg

Realgymnasium Modellschule Graz

Studium an der „Pädagogischen Akademie Eggenberg“ der Diözese Graz – Seckau für das Lehramt an Volksschulen

Pädak/Akademielehrgänge – Spielpädagogik und Jenaplan

12.2 Weiterbildung/Erfahrung

Sanitätshilfeprüfung

Ausbildung zur geprüften Heilmasseurin und Heilbademeisterin

Animationsmitarbeit bei „Käpt'n Hugo, das Erlebnismanagement“

Tätigkeit als Sozialpädagogin im SOS Kinderdorf

Zertifikatslehrgang „Reitpädagogische Betreuung“

Universitätslehrgang „Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“

13 Anhang

Fragebogen

Dieser Fragebogen ist Teil meiner Hausarbeit des Universitätslehrganges für
„Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“

Bitte lesen Sie die Fragen sorgfältig durch und kreuzen Sie Ihre Antwort, wahrheitsgemäß mit
einem „x“ an. Es ist nur eine Antwort pro Frage möglich!

1. Alter:

2. Geschlecht:

3. Sie wohnen:

Auf dem Land/in einem Dorf

In einer Kleinstadt (bis ca. 30 000 Einwohner)

In einer Stadt (über 30 000 Einwohner)

4. Sind Sie Tierbesitzer oder hatten/haben Sie regelmäßigen Kontakt zu Tieren?

Ja

Nein

5. Wie würden Sie ihre Beziehung zum Tier beschreiben?

Tiere sind unsere Begleiter für die wir Verantwortung tragen und deren Rechte
geschützt werden müssen.

Die Interessen der Menschen sind grundsätzlich wichtiger, als die der Tiere.

Ich habe mir über das Leben der Tiere noch keine Gedanken gemacht.

6. Haben Sie das Gefühl, dass ihr Tier Sie mehr einschränkt als bereichert?

Ja

Nein

Manchmal

7. Überlegen Sie, wie viel ihr/ihre Haustiere monatlich ausgeben.

10€- 30€

30€- 70€

70€- 100€

100€- 200€

200€- 300€

300€- 500€

mehr als 500€

8. Empfinden Sie Ihr/Ihre Haustier/e als finanzielle Belastung?

Ja

Nein

Manchmal

9. Würden Sie sich erneut zur Tierhaltung entscheiden?

Ja

Nein

10. Wie stellen Sie sich ein Leben mit Haustier vor?

Anstrengend

Mit viel Arbeit verbunden

Angenehm

Bereichernd

Erfüllend

Andere (Bitte ausfüllen!)

11. Wie wäre/ist ein Leben ohne Haustier für Sie?

Unerfüllt

Traurig

Langweilig

Leer

Stressfrei

Andere (Bitte ausfüllen!)

12. Haben Sie ihr Tier schon einmal angebrüllt oder geschlagen?

Ja

Nein

13. Wenn ja, warum?

14. Wie wird/werden Ihre Tiere unter persönlicher Belastung empfunden?

Ich empfinde die Zeit mit meinem Tier als Ausgleich.

Der Stress fällt von mir ab.

Mein Tier beruhigt mich.

Ich habe das Gefühl, dass mein Tier durch meinen Stress belastet ist.

Ich bin ungeduldiger mit meinem Tier-Mensch.

ich empfinde mein Tier als zusätzliche Belastung.

16. Wie verhalten Sie sich wenn sich ihr Tier nicht so verhält wie Sie es gerne möchten?

Ich gehe auf mein Tier ein.

Ich habe Angst, dass mein Tier krank ist.

Ich werde wütend.

Ich schreie mein Tier an.

17. Haben Sie das Gefühl Ihr Tier zu vernachlässigen?

Ja

Nein

Manchmal

18. Ich habe Tier/e weil...

um nicht alleine zu sein.

zur Freizeitgestaltung.

als Kinder Ersatz.

ich mich dadurch vollkommener fühle

19. Ich habe kein/e Tier/e weil...

es zu viel Arbeit macht

es zu zeitintensiv ist

es zu viel kostet

ich keinen Bezug zu Tieren habe

Danke für Ihre Mitarbeit!